

Inserate
werden angenommen
in Posen bei der Expedition
der Zeitung, Wilhelmstr. 17,
Süd. Ad. Schick, Hoflieferant,
Gr. Gerberstr. u. Breitestr.-Ecke,
Otto Hickisch, in Firma
J. Neumann, Wilhelmplatz 8.

Verantwortlicher Redakteur:
G. Wagner in Posen.

Redaktions-Sprechstunde
von 9-11 Uhr Vorm.

Morgen-Ausgabe.

Posener Zeitung

Hundertundzweiter Jahrgang.

Inserate
werden angenommen
in den Städten der Provinz Posen
bei unseren Agenturen, ferner bei
den Annoncen-Expeditionen

H. Mosse,
Haasenstein & Vogler & Co.,
G. F. Daube & Co.,
Invalidendank.

Verantwortlich für den Inseraten-
theil:
W. Braun in Posen.

Fernsprech-Anschluß Nr. 102.

Nr. 723

Die „Posener Zeitung“ erscheint täglich drei Mal,
an den auf die Sonn- und Feiertage folgenden Tagen jedoch nur zwei Mal.
an Sonn- und Feiertagen ein Mal. Das Abonnements beträgt viertel-
jährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, für ganz
Deutschland 5,45 M. Fernsendungen nehmen alle Ausgabestellen
der Zeitung an. Subskriptionen des Deutschen Reiches an

Mittwoch, 16. Oktober.

1895

Ein Angriff auf die Liberalen.

Die „Conf. Corresp.“, das offizielle Organ der Liberalen, druckt aus der sozialdemokratischen „Neuen Zeit“, aus einer vom 25. September datirten Berliner Korrespondenz, die ohne Namensunterschrift veröffentlicht ist — die „Conf. Corr.“ behauptet, der Verfasser sei Herr Mehring — einen Passus ab, in dem behauptet wird, der Fall Hammerstein sei „der fast slavische Abklatsch eines anderen Falles“, der vor genau 10 Jahren einem freisinnigen Blatt passiert sei. Der Chefredakteur desselben habe so ziemlich alle Verbrechen begangen wie Herr v. Hammerstein, nur habe er das Glück gehabt, „rechtzeitig zu sterben.“ Er sei in allen Ehren beerdigt worden; selbst Birchow und Benzmann, die an seinem Sarge gesprochen, hätten ohne Zweifel nicht gewußt, wem sie das Grabkleid trugen. Herr Hermes sei es gelungen, den Skandal zu vertuschen. Die „Conf. Corr.“ bemerkt dazu: „Wir berufen uns nur ungern (wirklich?) auf eine sozialdemokratische Quelle, allein, da in der „Neuen Zeit“ Namen (!) genannt und Thatfachen angegeben sind, wird an der Wahrheit der Angaben nicht zu zweifeln sein. Wie stehen aber nun nach dieser Enthüllung die liberalen Heuchler da? Sie, die durch „umsichtige Strategie“ den „Skandal vertuschen“, wagen es, den Konservativen ungerechtfertigte Vorwürfe zu machen. Man wird jetzt den Spieß umkehren und von den obengenannten Herren fordern, sich zu rechtfertigen.“

Man muß staunen, wenn man so etwas liest! Die „Conf. Corr.“ erdreist sich, in solcher Weise diejenigen anzugreifen, die aus ihrem Abscheu über die Hammerstein'schen Verbrechen keinen Hehl machen, und die schonungslos das Treiben dieses konservativen Rufers im Streite beleuchten. Die „Conf. Corr.“ ergeht sich in solchen wüsten Angriffen gegen die Liberalen, obgleich sie noch nicht einmal den Namen des angeblichen liberalen „Sünders“ nennt; genügt ihr der Name der „Lieblingsmaitresse“ desselben, um den Namen dieses selbst zu errathen? Uns ist von dem Falle, der sich „vor genau zehn Jahren“ ereignet haben soll, nicht das Mindeste bekannt; wir haben also auch nichts verheimlicht. Die Thaten des Herrn v. Hammerstein aber waren schon Anfang dieses Jahres zum mindesten den Mitgliedern des Komitees der „Kreuztg.“, an dessen Spitze damals noch Herr v. Kroeber stand, in allen Einzelheiten bekannt. Wäre Herr v. Hammerstein ebenfalls „rechtzeitig“ gestorben — seine Freunde hofften ja eine Zeit lang, er werde selbst dafür sorgen — so würde es den „liberalen Heuchlern“, selbst wenn sie nach einem Jahrzehnt durch die Enthüllung eines Ueberläufers von den Thaten des früheren Chefredakteurs der „Kreuztg.“ Kenntnis erlangt hätten, nicht im Traume eingefallen sein, sich darüber zu entrichten, daß man den Verbrecher der irdischen Gerechtigkeit entzogen habe. Die Liberalen haben übrigens nie behauptet, daß ein Liberaler als so cher gegen alle irdischen Verfehlungen gesichert sei und daß die Zugehörigkeit zur konservativen Partei den Verdacht verbrecherischen Thuns rechtfertige. Sie haben den Fall Hammerstein als solchen höchstens insoweit als charakteristisch bezeichnet, als der Verbrecher für sich und seine Parteigenossen die Rolle des Vorkämpfers für christliche Gesinnung und Sittlichkeit in Anspruch nahm.

Worüber die Liberalen sich entrichten ist, daß diejenigen, die die Pflicht hatten, das Interesse der Besitzer der „Kreuztg.“ und die Würde der Partei zu wahren, das, was sie von den Verbrechen des Herrn v. Hammerstein wußten, nach Möglichkeit verschwiegen, daß sie einen Mann, der sich so schwer veründigt, noch Monate lang in seiner Stellung erhielten, ja daß sie endlich, als die Sache rührbar wurde, die öffentliche Meinung durch Erklärungen zu täuschen versuchten, deren Unwahrheit auf der Hand lag. Im vorliegenden Falle räumt ja die „Neue Zeit“ selbst ein, daß Herr v. Birchow noch Benzmann von der Verschuldung ihres Parteigenossen Kenntnis hatten. Selbst wenn also die Darstellung der „Neuen Zeit“ richtig wäre, so fehlt jeder Beweis dafür, daß die Verbrechen des Mannes seinen Parteigenossen bekannt gewesen sind und daß sie wider besseres Wissen einen Verbrecher als Ehrenmann behandelt haben. Nur wenn das der Fall wäre, hätte die „Conf. Corr.“ ein Recht, von „liberalen Heuchlern“ zu sprechen. Aber, davon abgesehen, weshalb verschweigt der Mitarbeiter der „Neuen Zeit“ den Namen des Mannes, ebenso wie Herr Mehring die Verfasser und den Inhalt der Briefe, die er im Jahre 1888 als Redakteur der „Volkstg.“ von freisinnigen Parteiführern erhalten haben will? Nur aus der Verlegenheit, in der sich die konservative Parteileitung gegenüber dem Fall Hammerstein befindet, ist es verständlich, daß sie einer anonymen Denunciation aus dem sozialdemokratischen Lager ins Garn ging.

Deutschland.

© Posen, 15. Okt. Wie unseren Lesern noch erinnerlich sein wird, brachten wir im vorigen Jahre die Mittheilung, daß den zur Entlassung kommenden Reservisten nunmehr — nach Einführung der zweijährigen Dienstzeit — der sogenannte Entlassungsantrag nicht mehr bewilligt werde. Die Nachricht wurde damals viel besprochen, es erfolgte auch ein schüchternes offizielles Dementi; immerhin blieb aber eine endgültige Klarstellung aus. Jetzt wird nun bekannt, „die Militärverwaltung habe sich aus allgemeinen Gründen zu der Bestimmung veranlaßt gesehen, daß fortan allen jenen Leuten ohne Rücksicht auf die Länge ihrer Dienstzeit ein Entlassungsantrag mitgegeben werden solle, die bei ihrer Entlassung eigene Zivilanzüge oder die Mittel zu deren Beschaffung nicht besitzen.“ Mannschaften, die zwar Zivilkleider oder die hierfür erforderlichen Geldmittel besitzen, die Kleider aber nicht rechtzeitig bereitstellen können, erhalten leihweise eine Uniform für die Reise in die Heimath. Daher fällt fortan der Entlassungsantrag nur für diejenigen ganz fort, die tatsächlich Zivilkleider besitzen oder sich solche beschaffen können.

□ Berlin, 14. Okt. [Zur Vereinfachung der Versicherungsgesetze.] Es giebt Forderungen, bei denen sich die Seltenheit eines vollständigen Einklangs aller Parteien zeigt. Eine solche Forderung war und ist beispielsweise die nach Einführung der Berufung gegen Strafkammerurtheile. Aber derartige dringende Wünsche, die von der Rechten über alle Parteien hinweg bis zu den Sozialdemokraten erhoben werden, sind manchmal mit der Sonderbarkeit behaftet, daß gerade sie am schwersten durchgesetzt werden können. Die verbundenen Regierungen sind uns bis heute noch die Berufung gegen Strafkammerurtheile schuldig. Zwar haben sie in der vorjährigen Gerichtsnovelle den Versuch dazu gemacht, aber die Genugthuung über diesen ersten endlichen Schritt ist vergällt worden durch das anstößige Bestreben, bei dieser Gelegenheit gleich ein paar kräftige Schnitte in sonstige Theile der Prozeßordnung zu machen. Beinahe scheint es, als ob die Dinge ähnlich bei der Frage verlaufen sollen, wie die drei Versicherungsgesetze einheitlicher und weniger lästig zu gestalten wären. Unter den Parteien herrscht vollständige Uebereinstimmung dahin, daß eine solche Vereinfachung aus inneren wie äußeren Gründen aufs Dringendste sich empfehlen würde. Im Reichstage selber sind diese Wünsche schon vorgetragen worden, und am Bundesrathstisch hat man vernünftigerweise nichts dagegen einwenden können. Der einzige verständige Antrag, der auf dem Breslauer Parteitage der Sozialdemokratie vorlag, betraf gerade die Vereinheitlichung und Vereinfachung der Versicherungsgesetze. Jetzt wird man durch die Offiziösen belehrt, daß weder von der Berufung einer Kommission zur Vorberathung der einheitlichen Ordnung der drei Versicherungsgesetze noch von anderen Vorarbeiten nach dieser Richtung die Rede sei. Der Verzicht auf eine Regelung dieser Materie ist nicht nur bedauerlich, er ist auch unbegreiflich. Es giebt nicht den geringsten annehmbaren Grund, der gegen die einheitlich verlangte Reform spräche. Wenn das Altersversicherungs-gesetz immer noch angegriffen wird, so geschieht das einzig wegen des unseligen Klebewesens, und sowohl die ganze Versicherungs-gesetzgebung wie namentlich dies wichtigste der drei Gesetze würde längst schon gewissermaßen in Fleisch und Blut des nationalen Empfindens übergegangen sein, wenn das lästige Kleben fortfiel. Vorschläge, wie das Gesetz vereinfacht und angenehmer gemacht werden könnte, liegen vor. (Wir haben vor Kurzem einen solchen Vorschlag eingehend besprochen. Red.) Vielleicht sind sie nicht brauchbar, aber es hieße doch, sich ein Armuthszeugniß ausstellen, wollte man auf das Suchen nach wirklichen Verbesserungen darum verzichten, weil es Mühe kostet. Das Mithliche an dieser Reformfrage ist, daß der Reichstag wohl Wünsche äußern, die Sache aber nicht selbst in die Hand nehmen kann. Um so kräftiger wird er die Regierung auffordern müssen, daß sie auf diesem Gebiete ihre Pflicht thue. Der wirkliche Gewinn würde weit über die technischen Vortheile der Aenderungen hinausgehen.

— Wie uns bereits telegraphisch gemeldet wurde, giebt der Berliner „Volk.-Anz.“ heute eine Unterredung wieder, die einer seiner Leute im vergangenen Jahre mit dem Staatssekretär v. Büttcher gehabt haben will. Die Veröffentlichung der Auslassungen des Staatssekretärs, die i. Zt. aufgegeben wurden, erscheint dem Blatte erst heute opportun. Danach hat Herr v. Büttcher damals u. A. gesagt:

„Ich bleibe gegen meinen Wunsch im Amte. Der Kaiser will es so, und ich halte es für meine Pflicht, mit meinen Kräften dem Reiche und dem Staate zu dienen, so lange man der Ansicht ist, daß ich in dieser oder jener Sache vielleicht besseren Rath zu geben vermag als ein Anderer. Dürfte ich meinen Resignationen folgen, ich zöge das ruhigere Amt eines Oberpräsidenten weit vor. Die Verwaltung ist mein Fach. In ihr finde ich Genügen und Befriedi-

gung, und wenn ich als Oberpräsident eine gute Straße gebaut habe, so macht mir das weit mehr Freude, als wenn ich tagaus, tagein mit dem Entwurf und der Vertretung von Gesetzen mühsam bemüht habe, für deren Mängel ich nachher verantwortlich gemacht und öffentlich angegriffen werde. Auch hat mir der Kaiser versprochen, auf solches Amt mich zurückziehen zu dürfen, sobald er die Zeit für gekommen erachtet, mich in meiner gegenwärtigen Stellung durch eine jüngere Kraft zu ersetzen. ... Die schwerste Zeit meines Lebens war die, als Fürst Bismarck aus dem Amte schied. Man hat mir vorgeworfen, daß ich an dieser Verabschiedung die Schuld trüge. Sehr zu Unrecht, schon weil ein ganz Anderer als ich dazu gehörte, um einen Bismarck zu führen. Zu meinem tiefsten Bedauern hat Fürst Bismarck selbst, ich weiß nicht, wodurch veranlaßt, die Meinung gefaßt und trotz aller meiner Bemühungen daran festgehalten, daß ich an der Selbstführung des Abchlusses seiner amtlichen Thätigkeit theilhaftig gewesen sei. Das konnte um so weniger der Fall sein, als ich in der kritischen Zeit vier Wochen lang durch einen Fall von Scharlach in meiner Familie an das Haus gebunden war und dem Kaiser nicht einmal für die Verleihung des Schwarzen Adler-Ordens danken konnte. Als ich die Kette zum Schwarzen Adler-Orden erhalten sollte, schickte der Kaiser erst seinen Gehilfen zu mir, um festzustellen, ob auch wirklich schon alles in Ordnung sei. Ich habe im Gegentheil das Mögliche gethan, was irgend in meinen Kräften lag, um zu verhüten, was dann freilich unausbleiblich wurde. ... Ich kam ganz ausgezeichnet mit ihm aus, besser als einer meiner Vorgänger, Delbrück und Hofmann, und als die Staatssekretäre im auswärtigen Amt, mit denen er sich auch nicht immer recht vertrug. ... Mit dem Kaiser stand Fürst Bismarck anfanglich ganz ausgezeichnet. Der Kaiser bildete förmlich zu ihm auf und erkannte seine Autorität willig an, wie ich überhaupt allezeit gefunden habe, daß der Kaiser sachlichen Gründen, die angemessen vorgebracht werden — und auf einen solchen angemessenen Vortrag hat er natürlich als Kaiser Anspruch — in ausgezeichnetster Weise zugänglich ist. Der Kaiser hat ein erstaunlich schnelles und durchdringendes Auffassungsvermögen. Wenn man ihm Vortrag hält, so genügen einige Worte, um ihn sofort erkennen zu lassen, worauf es eigentlich ankommt. Das ist ein großer Vorzug Fürst Bismarck verstand es nun nicht, die Dinge so vorzutragen, daß die Vorstellungen bei dem Kaiser Eingang fanden. Der Fürst, der eine große Autorität bei dem Kaiser genoß, sprach zum Kaiser autoritativ, und so mußte es denn kommen, daß dem Kaiser dies nicht gerade gefiel und die Meinung in ihm in den Vordergrund trat: er sei doch nun einmal von Gott an die Stelle gestellt, an der er stehe, um nach seinen Gaben und Kräften und nach seiner Auffassung die Regierung zu führen. So kam es, wie es kommen mußte: Der Kaiser und Fürst Bismarck verstanden sich schließlich nicht mehr. Vergeblich stellte ich dem Fürsten Bismarck vor, daß es notwendig sei, dem lebhaften Wunsch des Kaisers in Sachen des Arbeiterschutzes, der übrigens meinen Ansichten völlig entsprach, nachzugeben. Es war kurz vor der Katastrophe, daß mir von einem Kollegen berichtet wurde, der Kaiser und Fürst Bismarck hätten eine Aussprache miteinander gehabt, die zu einer vollen Verständigung und einem lückenlosen Einvernehmen geführt hätte. Ich war hocherfreut darüber, und da der Kaiser sich zum Frühstück bei mir angelagert hatte, ging ich zum Fürsten Bismarck, um ihn zu fragen, ob er mich gleichfalls mit seiner Anwesenheit beehren wolle. Ich wollte dem Fürsten Bismarck meine herzliche Betheiligung über das Aussprechen, was ich gehört hatte. Ich fand aber den Fürsten in bösester Laune, und auf meine ersten Worte hin fragte er, ob ich denn wirklich glaubte, daß er zu den in Rede stehenden Maßregeln seine Zustimmung geben würde! Er werde in den Staatsrath kommen — diese Theilnahme des Fürsten an der Staatsrathssitzung hatte man mir als die Befestigung des Einvernehmens hingestellt — aber nicht um zuzustimmen, sondern um seine entgegenstehende Meinung zu vertreten. Als ich nach Hause kam, war der Kaiser, der sich verfrüht hatte, schon da. Der Kaiser war in frohlicher Stimmung. Auch er erzählte, daß er mit dem Fürsten Bismarck zu voller Verständigung gekommen sei. Ich konnte es nicht übers Herz bringen, ihm geradezu zu sagen, daß er sich in einem Irrthum bezüglich des Fürsten Bismarck befinde. Ich erwähnte bloß, daß der Fürst in den Staatsrath kommen würde. Der Kaiser vernahm das mit größtem Erstaunen, denn der Fürst, meinte er, hätte ihm gesagt, er werde dem Staatsrath fernbleiben. So war das Mißverständnis unheilbar geworden, man verstand sich hüben und drüben nicht mehr. Was Fürst Bismarck zur Erklärung seines Beharrns in der oppositionellen Stellung angeführt hatte, das war als eine Zustimmung aufgefaßt worden. Als die Entscheidung getroffen war, begab ich mich zum Fürsten Bismarck, um mich von ihm zu verabschieden. Es war wohl die schwerste Stunde meines Lebens. Thränenden Auges küßte ich ihm die Hand, dankte ihm für alles Wohlwollen, das er mir bewiesen, und bat ihn, zu glauben, — es waren mir schon allerhand Gerüchte zu Ohren gekommen — daß ich nie etwas gethan, was mit der Treue gegen ihn nicht vereinbar wäre. Er antwortete mir, er sehe auch gar nicht voraus, daß ich einen Treubruch gegen ihn begangen hätte oder eines Treubruchs fähig wäre; aber er müsse doch sagen, daß ich ihn in dem Kampf gegen den Kaiser nicht so unterstützt hätte, wie ich wohl gekonnt. Hierauf konnte ich nichts erwidern, denn sonst hätte ich erklären müssen, daß es für mich einen Beamten, einen Kampf gegen den Kaiser nicht geben könne. Abgesehen hiervon, war es auch nicht angängig, daß ich eine Meinung, die ich Jahre lang gegen den Fürsten Bismarck vertreten, aufgab, weil der Kaiser sie theilte. Die zweite kritische Periode liegt erst kurz hinter uns. Im Staatsministerium und im Bundesrath waren die Vorschläge des Grafen Caprivi durchgebrungen, der Kaiser und der Kanzler waren völlig d'accord. Ich hatte vom Kaiser Urlaub erbeten und wollte — meine Sachen waren be-

reißt gepackt — aufs Land fahren, um dort meine silberne Hochzeit zu feiern. Da kam plötzlich Graf Caprivi zu mir, um mir zu erzählen, daß er nicht mehr Reichskanzler, daß Graf Eulenburg nicht mehr Ministerpräsident sei. Wie es dahin gekommen, ist bekannt. Die Wahl des Fürsten Hohenlohe ist keine plötzliche gewesen. Der Kaiser hatte an ihn als einen künftigen Reichskanzler wohl schon lange gedacht, wenn auch nicht gerade für den jetzigen Zeitpunkt, wie denn überhaupt der Kaiser für jeden von uns den Nachfolger schon in Bereitschaft hat. Der Kaiser ist überhaupt sehr vorbedenkend, und wenn er zuweilen Überraschungen bereitet, — für ihn bleibt es keine Überraschungen.

— Die „Mil. Pol. Kor.“ schreibt: Unter den mancherlei in kultureller Beziehung wichtigen Folgen, welche die Feier der Eröffnung des Kaiser-Wilhelm-Kanals gezeitigt hat, verdient auch die hervorzuheben zu werden, daß sich seitdem ebenso wie in der deutschen Marine das Bedürfnis nach Erlernung der ausländischen Sprachen, umgekehrt in der ausländischen Marine das der Erlernung der deutschen Sprache ganz bedeutend gesteigert hat.

— Der neue Kreuzer zweiter Klasse „L“, der bei der Aktien-Gesellschaft „Weser“ in Kiel gebaut wird, soll eine Länge von 105 Mtr., eine Breite von 17,4 und einen Tiefgang von 6,6 Mtr. erhalten. Das Displacement wird 6100 Tonnen groß sein, 50 Tonnen größer als bei der „Kaiserin Augusta“. Auch wie dieses Schiff wird der Kreuzer „L“ drei Schrauben erhalten. Es heißt, daß die Maschinen 10000 Pferdekkräfte leisten sollen. Der Kreuzer „L“ erhält eine Hundert-Millimeter-Panzerung des Docks und der Rasse-matte; die Artillerie, zwei 21 Ztm.- und vier 15 Ztm.-Geschütze, erhält Aufstellung in drehbaren Panzerthürmen, vier 15 Ztm.-Geschütze in gepanzerten Kasematten, außerdem sind zehn 8,8 Ztm.-Schnekanonen, zehn 37 Millimeter und vier 8 Ztm.-Mitr.-Gewehre vorgesehen. Auch wird das Schiff an Bug und Breit-Seiten mit Torpedoarmitung versehen. Die Takelage wird aus Fock- und Großmast, zwei Gesechsmasten und aus einem Scheinwerfermast bestehen.

— Die Sammersteinbriefe sollen bekanntlich nach einer neueren Mitteilung von einer Gouvernante gestohlen worden sein, die von den politischen Gegnern v. Sammersteins bestochen gewesen. Sammerstein selbst sei der Diebin in die Alpen nachgereist und habe mit jeder Preis wieder in den Besitz der Dokumente zu gelangen. Die „Volksztg.“ dementiert diese Angaben, indem sie schreibt: Die Gouvernante hat mit den Briefen nichts zu thun, ist daher auch nicht von politischen Gegnern Sammersteins bestochen worden. Die Kiste Sammersteins in die Schweiz, für die er übriges Empfehlungen von sehr einflussreicher Seite in der Tat hatte, hatte einen Besuch bei Flora Gah zum Zwecke, aus deren Besitz Herr v. Sammerstein gewisse Dokumente seines Lebens zu erlangen wünschte.

— Als ortsanwesende Bevölkerung wurden im ganzen Königreich Bayern am 14. Juni d. J. nach den amtlichen Veröffentlichungen in 1201147 Haushaltungen 2829031 männliche und 2944805 weibliche, zusammen 5773836 Personen ermittelt, gegen 5594982 am 1. Dezember 1890. Die größte Bevölkerungszunahme weisen die Regierungsbezirke Oberbayern, Pfalz, Mittel-franken und Schwaben, die kleinste Niederbayern und Oberpfalz auf. Die beiden Großstädte München und Nürnberg zählten 390872 bzw. 154746 ortsanwesende Bewohner, gegen 350594 bzw. 142590 am 1. Dezember 1890. Landwirtschaftliche Betriebe wurden am 14. Juni d. J. im ganzen Königreich 676551 und Gewerbebetriebe mit Gebläsen oder Motoren 166496 ermittelt, gegen 681521 bzw. 145104 im Jahre 1890.

* **Mülhausen i. El., 12. Okt.** Die Ermordung des Fabrikanten Schwarz ist von einer ganzen Anzahl von Blättern alsbald als ein anararchistisches Attentat bezeichnet worden; man wußte genau anzugeben, daß der Mörder Komplizen in anararchistischen Kreisen habe und diese Kreise überhaupt schon vor der That „Aufregung“ verrathen hätten. Wie dagegen der „Frl. Btg.“ heute mitgeteilt wird, ist durch Polizeirath Sach aus Straßburg runmehr festgestellt, daß in der Ermordung die That eines hirnverbrannten Einzelnen zu erblicken sei. (Die Morthat hat durch das bekannte Telegramm des Kaisers, der die That auf die von den Sozialisten anesachte revolutionäre Bewegung zurückführte, ein erhöhtes Interesse gewonnen. — Red.)

Frankreich.

* **Paris, 12. Okt.** Unter dem sensationellen Titel: „Das russische Bündnis, Neue Enthüllungen“, setzt der ehemalige Ministerpräsident Herzog von Broglie im „Correspondant“ die Veröffentlichung der Denkwürdigkeiten des französischen Votschasters in Berlin im Jahre 1875, Herrn de Gontaut-Viron, fort. Viron erzählt, daß die Kaiserin Augusta, als die heunruhigenden Gerüchte über einen bevorstehenden neuen Krieg zwischen Frankreich und Deutschland im Jahre 1875 umzufließen begannen und sie das brüskte Benehmen des Reichskanzlers dem französischen Votschaster gegenüber bemerkte, diesen eines Tages bei einem Hofball bei Seite zog und ihm sagte: „Ich hatte Ihnen im Voraus gesagt, daß Sie noch nicht am Ende ihrer Leiden sind, und daß größere Schwierigkeiten Sie erwarten. Was bleibt? Ist man nicht höflich Ihnen gegenüber?“ Und bei diesen Worten sah sie nach dem Reichskanzler hin. „Man ist höflich, aber die Grundlage ist höchst schmerzhaft für uns.“ Da Herr de Gontaut diese Worte mit gedämpfter Stimme sprach, rief die Kaiserin lebhaft aus: „Glauben Sie, daß man uns belauscht?“ Der Votschaster vernahm dies, erklärte ihr aber, es sei vorfichtiger, leise zu sprechen, er legte ihr dann die Schwierigkeiten der Lage auseinander. Auch anderen Votschastern und Gesandten soll damals das herausfordernde Auftreten des deutschen Reichskanzlers dem französischen Votschaster gegenüber höchst peinlich aufgefallen sein und eines der hervor-ragendsten Mitglieder des diplomatischen Corps sagte Herrn de Gontaut: „Was will dieser Mann? Eines Tages werden alle Mächte sich verständigen müssen, um seinen Unternehmungen Einhalt zu thun!“ Man weiß, daß die Reorganisation der französischen Armee der Grund der gereizten Laune des Kanzlers war; er war überzeugt, Frankreich wolle den Krieg und bereit über-triebene Rüstungen vor, um seine Rebände zu nehmen. Der fran-zösische Votschaster entschloß sich, dieser falschen Ansicht dadurch entgegenzutreten, daß er zu dem Staatssekretär des Aeußeren, Herrn von Bülow, ging, und diesen in freimüthigster Weise die Sachlage auseinandersetzte. Es gelang ihm, diesen zu überzeugen, so daß Kaiser Wilhelm einige Tage später bei einem Feste Herrn von Gontaut mit freundschaftlicher Miene sagte: „Man hat uns entzweit wollen; aber damit ist es jetzt zu Ende.“ Bismarck fuhr indessen fort, Frankreich gegenüber eine beunruhigende Haltung zu zeigen. Gontaut erzählt, wie er Herrn v. Radomir, der nach Petersburg in einer besonderen Mission ge-sandt worden war, auszuholen verstand, und daß dieser ihm an-gedlich in angebotener Stimmung auseinandersetzte, Deutschland dürfe Frankreich sich nicht wieder erheben lassen, da dieses seine beiden verlorenen Provinzen wieder zu erlangen trachte, und daß Deutschland in politischer, philosophischer, ja selbst christlicher Hin-sicht berechtigt sei, Frankreich aufs Neue zu bekriegen. Entrüstet protestirte der französische Diplomat gegen diese Theorien, die einen fortwährenden Kriegszustand zur Folge haben müßten, und

gab von dieser Unterredung, in bezug über die Zwecke der Mission des Herrn v. Radomir in Petersburg vollständig aufgeklärt worden war, die natürlich in der Gewinnung des Baren für die Bismarcksche Angriffspolitik bestanden hatte, seiner Regierung Mittheilung. Der französische Minister des Aeußeren verkannte den Ernst der Lage nicht und ließ allen französischen Votschastern in einer vertraulichen Note die falschen von Herrn v. Radomir entwickelten Theorien der Politik des neuen deutschen Reichs zugehen, indem er sie auf-forderte, die Mächte, bei denen sie beglaubigt waren, von der Gefahr, in der der Friede Europas schwebte, in Kenntniß zu setzen. Hierauf folgten die in den letzten Jahren bis zum Ueberdruß be-sprochenen und kommentirten Schritte des Generals Le Flö am russischen Hofe, die Bemühungen des Fürsten Gortschakow, den Baren zum Eingreifen zu veranlassen, die Reise Alexanders II. nach Berlin, die die Beendigung des drohenden Konflikts zur Folge hatte. Die Enthüllungen in dieser Hinsicht weisen nicht das Mindeste auf, was unbekannt wäre. Herr de Broglie sucht mit einem großen Aufwand von patriotischer Rührung auseinanderzu-legen, wie nahe damals Frankreich dem Verderben war; denn, er-klärt er, kein Minister hätte es gewagt, falls Bismarck die Ab-rüstung verlangte, mit einem derartigen Vorschlag vor die Kammer zu treten.

Amerika.

* **Newyork, 11. Okt.** Die Reformpartei in der Stadt Newyork hat eine ernste Schlappe erlitten. Die Deutschen sind nämlich vom Reformverein abgefallen. Und das kam daher, weil die amerikanischen Reformer die strenge Schließung der Wirth-schaften am Sonntag durchzuführen wollten. Der Deutschamerikaner will auch am Sonntag sein Bier trinken. Die Folge dürfte sein, daß Tammany Hall, der über 100000 Stimmen verfügt, wieder aus der Nummer kommt. Der Aufruhr gegen den Tammany-Hauptling Croker innerhalb des Vereins ist auch schon gedämpft. Tam-many Hall hat alle Kandidaten, die Croker aufgestellt hatte, ge-nemigt.

Afrika.

Zanzibar. Der von der britischen Antisklavereigesell-schaft nach den unter britischen Schutz stehenden Inseln Zanzibar und Pemba gesandte Kommissär, Donald Macenzie, veröffent-licht jetzt, nach London zurückgekehrt, einen Bericht, aus dem unzweideutig hervorgeht, daß die Sklaverei hier zu Lande noch in ihrer schlimmsten Form unter den Augen der britischen Behörden florirt. Macenzie glaubt, daß die Schätzung richtig ist, wonach die gesamte Sklavenbevölkerung von Zanzibar und Pemba auf 266 000 unter 400 000 Seelen veranschlagt. Um die Nachfrage der Sklaven zu befriedigen, werden, so schätzt man, jährlich ungefähr 24 000 Leben auf-geopfert, während weitere 40 000 Leben zu Grunde gehen, um die Ausfuhr von Sklaven nach der arabischen Küste in Gang zu halten. Die Sklaven von Zanzibar und Pemba zerfallen in drei Klassen: Hausklaven, Arbeiter auf den Plantagen und Arbeiter in den Hafenstädten. Es sind diese letzteren, welche als Träger der Waaren engagirt werden, die von der Küste nach dem Innern befördert werden müssen; sie sind die einzige Transportmittel, dessen sich die britische Regierung, die Missio-näre und die Kaufleute bedienen müssen, bis die Eisenbahn hergestellt ist. Die Mortalität unter diesen Trägern wird auf 30 Proz. geschätzt.

Der größte Sklavenbesitzer in Pemba ist der Sultan von Zanzibar, der dort ungefähr 30 000 Sklaven besitzt. Während man dem Kommissär Macenzie äußerst günstige Schilderungen von dem glücklichen Loos dieser Sklaven gemacht hatte, fand Macenzie, als er sich an Ort und Stelle begab, einfach schreckliche Verhältnisse vor. In einem halbzerfallenen alten Ge-fängnis fand er eine große Zahl Gefangene, Männer und Frauen, die gefesselt und mit Ketten beladen waren. Unter ihnen befand sich nur ein einziger wirklicher Verbrecher, der von seinem Meister eine kleine Quantität Reis gestohlen hatte. Macenzie fragte sie alle aus, weswegen sie im Gefängnis schmachteten, und die Antwort war immer dieselbe: sie hatten den Versuch gemacht, ihren grausamen Herren davonzulaufen und wurden in Ketten ge-legt, weil es ihnen nicht gelungen war, die Freiheit zu erlangen. Ueberhaupt haben die Sklavenbesitzer in Bezug auf Bestrafung des Sklaven absolut freie Hand. Deren Behandlung hängt nicht ab von Rücksicht auf Gerechtigkeit, sondern wird bedingt durch den Charakter der Herren. Ist der Herr schlecht und grausam, so ist die Lage der Sklaven oft schrecklich. Macenzie erfuhr, daß Sklaven häufig zu Tode gepeitscht werden, um den anderen Schrecken einzujagen. In solchen Fällen giebt es thatsächlich keine Strafe für die Mörder, denn die Richter sind selbst Sklavenbesitzer und die Sache wird vertuscht.

Zur Irrenpflege

hat nun auch ein in unserer Provinz wohnender Arzt, der Direktor der Irrenanstalt in Romanowlo, Dr. v. Karzewski — das Wort ergriffen; eine Leoben in Polen bei Lous-Türk in Broküren-form erschienene Schrift „Gesund im Irrenhause. Audiatur et altera pars“, war ursprünglich für die „Voss'sche Zeitung“ bestimmt als Erwiderung auf die in diesem Blatte erfolgte Besprechung des Falles Weber, jenes jungen Mannes, der angeblich als geistig Gesunder 57 Monate in der Irren-Anstalt zu Varnsdorf internirt war. Die „Voss. Btg.“ hat die Aufnahme des Karzewski'schen Artikels abgelehnt, weil er mit den von ihr vertretenen Ansichten im Widerspruch steht und weil sie — nach unserer Auffassung: mit Recht — der Ansicht ist, daß zunächst der Leiter der Varnsdorfer Anstalt selbst den Fall Weber berichten hat, wenn er das vermag. Nach diesem ablehnenden Bescheid des Berliner Blattes hat sich Herr Dr. v. Karzewski kurzer Hand zur Herausgabe der vorliegenden Broschüre entschlossen, indem er gleichzeitig den Brief der „Voss. Btg.“ veröffentlicht.

Wie Herr v. Karzewski ausführt, habe er sich nach den einfachen, gegen private und öffentliche Irrenanstalten gerichteten Artikeln nach einer offenen, klaren Auseinandersetzung von be-rufenster Seite bis jetzt vergebens umgesehen und so halte er es jetzt gewissermaßen für seine Pflicht, gegen Vorwürfe in die Schranken zu treten, die näherade einem ganzen großen Stande indirekt gemacht werden, einem Stande, welcher bisher alle Ursache gehabt hat, und — unbekümmert um alle Invektiven — weiter hat. — sich für einen ehr- und achtbaren zu halten, einem Stande en-dlich, dessen redliche, humane Willkürfälligkeit mit persönlichen Opfern und Selbstverleugnungen verbunden ist, von denen die Augenhehenden absolut keine Ahnung haben.“ Nach einem Hin-weis darauf, wie schauerhaft es mit der Irrenpflege früher bestellt war und welchen Aufschwung die humane aufopferungsvolle Be-handlung der Geisteskranken gerade in unserer Zeit genommen habe, geht der Verfasser dann auf die Vorwürfe und Anklagen über, die gegen die Anstalten und deren Leiter erhoben werden, Angriffe, die nach Meinung Karzewski's seit den letzten fünf oder sechs Jahren in ein gewisses System gebracht

selen und im Mariaburger Prozeß ihren Höhepunkt er-reicht hätten. Die Angriffe absetzen in Folgendem: „1. Es könnten geistig Gesunde in Privat-Anstalten mit Geis-tigkeit untergebracht und ad libitum in denselben detinirt werden, — und daß dies thatsächlich oft geschehe, 2. daß die Kranken in Privat-Anstalten inhuman behandelt würden.“

Auf den ersten Beschuldigungspunkt antwortet Karzewski zu-nächst mit einer offenen Frage: welcher von den angeblich so vielen ad hoc citirten Fällen ist erwiesenermaßen so über alle Zweifel erhaben, daß er als unanfechtbar hingestellt werden könnte? Den B. Forbes aus dem Mariaburger Prozeß würde er als solchen velleicht gelten lassen, aber Niemand könne von ihm verlangen, daß er die betreffende Anstalt mit ihrer früheren „Situng“ als eine Privat-Anstalt anerkennen soll, die den heutigen humanitären und wissenschaftlichen Anforderungen entspräche. Geht aber den Fall, es würde sich aus der Vergangenheit oder in Zukunft er-geben, daß Jemand wirklich mit ganz gesunden Sinnen in eine Anstalt aufgenommen und längere oder längere Zeit in derselben zurückgehalten worden wäre, oder zurückgehalten werden würde, so müßte sich doch folgerichtig alsdann zunächst die Frage auf-werfen, hat der betreffende Arzt wider besseres Wissen, oder mit besserem Wissen gehandelt, mit anderen Worten, hat derselbe einen blagnotischen Fehler begangen, oder hat er sich ein Verbrechen zu Schulden kommen lassen?

In dem ersten Falle würde er sich selbstredend zu rechtfertigen haben; aber müßte ihn dann ein so überaus schwerer Vorwurf treffen, wenn er nachweisen könnte, daß er sich in der Er-kenntniß des physischen Zustandes des betreffenden Indivi-duums geirrt hat, und selbst längere Zeit in diesem Ir-rthum verblieben ist? Oder sollte der die philosophische Sag über dem Haupteingang: errare humanum est einzig und allein dem Irrenarzte gegenüber und denjenigen amtlichen Ärzten, insbesondere den Kreis-Physikern gegenüber, denen die Begutachtung der Kranken vor ihrer Verbringung in eine Irren-Anstalt obliegt, unter seinen Umständen anwendbar sein? Karzewski meint, in anderen Wissenschaften, namentlich in der Rechtswissenschaft, irre man sich doch auch häufig genug.

Der Verfasser führt weiter aus, daß ein Irrenarzt, der einen geistig gesunden Menschen, von dem er die Ueberzeugung hat, daß er nicht geisteskrank ist, wider dessen Willen in die Anstalt auf-nimmt und in derselben zurückhält, ein Verbrechen begeht und nach der ganzen Strenge des Gesetzes bestraft zu werden verlene; man solle nun einmal versuchen, ob man einen solchen Fall aus den letzten 25 Jahren nennen könne.

Was den Vorwurf unmenschlicher Behandlung der Irren an-belangt, so behauptet Herr v. Karzewski, daß die heutigen Privat-Irren-Anstalten in Deutschland, sowohl bezüglich ihrer Einrich-tungen, wie bezüglich der in ihnen geübten Behandlung der Kranken, billigen Ansprüchen an menschliche Leistungen im Durchschnitt wohl genügen.

Indem der Irrenarzt darauf hinweist, daß die heutige Irrenpflege eins der schönsten Werke der Kultur sei, daß sie trotz vorübergehender Mißstände, trotz mancherlei Anfechtungen weiter forschreiten, sich weiter entwickeln werde, ebenso in der öffentlichen Fürsorge für die Geisteskranken, wie in der privaten Thätigkeit für dieselben, schließt er mit folgenden Worten: „Im allgemeinen affektiven Interesse, im Interesse der Kranken, der Angehörigen der öffentlichen Meinung, sowie im Interesse der Gerechtigkeit gegen die Irrenärzte dürfte es sich aber heutzutage beson-ders empfehlen: 1. die in die Öffentlichkeit gelangenden Fälle von widerrechtlicher Freiheitsberaubung in Irren-Anstalten auf ihre Zuverlässigkeit ganz genau kritisch zu prüfen, — ebenso 2. be-züglich der Art der Pflege der Kranken in Irren-Anstalten, auf Grund von Angehörigkeiten und selbst der größten Angehörig-keiten, welche hier oder da vorgekommen sind, nicht gleich Zweifel an der Gesamtheit zu erheben.“ — — —

Wir haben hier einen kurzen Auszug aus der Broschüre ge-geben. Wenn Herr Dr. v. Karzewski den Stand der Irrenärzte, dem er angehört, gegen allgemein gehaltene Angriffe und Ver-dächtigungen zu vertheidigen sucht, so ist das sein gutes Recht und vor Allem sehr erklärlich. Damit schafft er durchaus nicht die Thatache aus der Welt, daß gerade in letzter Zeit an manchen Orten Mißstände in der Irrenpflege aufgedeckt worden, die geeignet waren, eine gewisse Erregung hervorzurufen, welche am aller-wenigsten durch die Schrift des Herrn v. Karzewski gedämpft wird. Kein vernünftiger Mensch wird aus den jüngsten Vor-gängen den Schluß ziehen, über die ganze moderne Irrenpflege und deren Vertreter den Stab zu brechen; das schließt aber nicht aus, daß man die Verhütung solcher Vorkommnisse künftighin für dringend geboten erachtet. Wir stehen sogar nicht an, zu erklären, daß es vielleicht nicht nothwendig sein dürfte, neue Bestimmungen bezüglich der Beaufsichtigung der Irrenanstalten zu treffen, sondern es dürfte genügen, auf strenge Durch-führung der vorhandenen Verordnungen zu dringen. Aber hier liegt gerade der Hake im Pfeffer. Die Bestimmungen, die man am grünen Tische getroffen, sind gut und ausreichend; ihre Ausführung aber ist hier und da eine lästige, daß hat der Nachener Prozeß gezeigt. Hätte dort die Aufsicht nicht — entgegen den gesetzlichen Bestimmungen — viel zu wünschen übrig gelassen, dann hätte der Fall Forbes sich nicht ereignen können. Dies aufgedeckt zu haben, ist der bleibende Erfolg des Mariaburger Prozeßes; möge er nach dieser Richtung hin auch auf die Dauer besternd wirken.

Soziales.

Bosen, 15. Oktober.

X. Wie wir vernehmen, ist in heutiger Sitzung des Magistrats die Wahl eines Propstes an der St. b. t. p. f. r. k. i. c. h. e. ad Sanctam Mariam Magdalenam vorgenommen worden und zwar fiel die Wahl auf den Bicar am Dom, Herrn Anton Stychel, welcher nunmehr dem Erzbischöflichen General-Konfistorium präsentiert werden wird.

* **Stadttheater.** In dem neu einstudirten Benediktischen Lust-spiel „Die relegirten Studenten“ wird morgen Herr Rathias, der erkrankt war, seine Thätigkeit in der Rolle des Weprecht Born wieder aufnehmen. Gleichzeitig debütiren, wie schon gemeldet, die beiden neu engagirten Liebhaber Herren Thal-mann und Hahn in Lustspielrollen. Die übrigen Rollen sind eben-falls aus den ersten Kräften des Schauspielensembles besetzt, welches gewiß auch heute seine feie Anziehungskraft bewahren wird. Am Donnerstag gelangt bekanntlich Rossini's „Barbier von Seville“ mit Fr. Woda als Rosine und den Herren Rüßam (Figaro), Hartmann (Dr. Bartolo) und Czerny (Graf Almabida) und ein von Frau Balletmeisterin Stahberg-Wieft arrangirtes neues Balletdivertissement „Des Frühling's Erwachen“ zur Aufführung. Dasselbe ist köstlich ganz neu ausgestattet und soll eine reizende Handlung haben.

* **Konzert.** Wie uns mitgeteilt wird, hat sich der bekannte Konzertsänger A. t. m. u. n. d. v. o. n. z. u. r. M. ü. b. l. e. n. entschlossen, am 7. November hier einen Viederabend zu veranstalten und wollen wir hiermit schon jetzt auf dieses Konzert hinweisen.

* **Der kommandirende General v. Seede** ist nach Wies-baden abgereist.

*** Verwendung von städtischen Sparkassenüberschüssen.**
Den städtischen Behörden des Regierungsbezirks Oppeln ist kürzlich eine Verordnung des hiesigen Regierungspräsidenten Dr. von Bitter zugegangen, welche sich über die Grundzüge ausspricht, nach denen bei Genehmigung von Anträgen auf Vermehrung von städtischen Sparkassenüberschüssen zu verfahren wird. Weil der Regierungspräsident Bezug auf neuere Anordnungen des Ministers nimmt, vermutet die „Post. Ztg.“, daß diese Grundzüge allgemeine Geltung erhalten werden. In erster Linie sollen danach die Überschüsse, soweit sie nicht den Sparern direkt zugänglich gemacht werden, zur Unterstützung solcher wohltätigen oder gemeinnützigen Zwecke, welche vorwiegend der ärmeren Bevölkerung zu gute kommen, z. B. zur Errichtung öffentlicher Badeanstalten, Begründung von Volksbibliotheken, Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der bedürftigen Klassen und zu ähnlichen Zwecken Verwendung finden. Ist ein Bedürfnis für dergleichen Zwecke nicht vorhanden, so dürfen die Überschüsse auch zu anderen gemeinnützigen, nicht regelmäßig wiederkehrenden außerordentlichen Ausgaben, z. B. für Promenadenanlagen, Errichtung von Krankenhäusern, verwandt werden. Die Verwendung der Überschüsse zur Unterhaltung des städtischen Straßenpflasters ist im Allgemeinen ausgeschlossen, doch ist es unter Umständen zulässig, die durch Anwendung besserer Pflasterungsmaterialien entstehenden Mehrkosten aus den Überschüssen zu decken. Überschüsse früherer Jahre, die eine zweckmäßige Verwendung nicht gefunden haben, sind als Bestandtheile des Jahresbesandes oder, wo dieser 5 v. H. der Einlagen erreicht hat, als Bestandtheile eines Jahresbesandes in der Rechnung zu führen. Da es nicht die Absicht der Sparkassen sein kann, große Überschüsse herauszuwirtschaften, so wird bei Prüfung von Anträgen auch die Erhöhung des Zinsfußes für die Einlagen entsprechende Berücksichtigung finden.

Ein Verzeichnis der Wertheachen, die bei dem auch von uns gemeldeten Einbruch in die evangelische Friedenskirche zum Schiffein Christi zu Glogau in der Nacht vom 4. zum 5. Oktober 1895 entwendet worden sind, ist der hiesigen Polizeidirektion zugegangen; darnach wurden in der Kirche gestohlen: 1. eine Abendmahlsweinflasche mit Deckel und Hentel von Silber, kreisförmiger Boden, ohne jede Ornamentierung und Gravirung, 1,33 kgr. schwer; 2. eine silberplattirte innen vergoldete Weinflasche mit Hentel und kreisförmigem, abhebbarer Deckel, welcher ca. 5 Centimeter Durchmesser hatte, und mit Rand und Knopf verziert war. 858,19 gr. schwer; 3. ein Deckel einer Weinflasche, Silber, innen vergoldet, 12 Centimeter im Durchmesser; 4. 1 silberner Kelch, innen und außen vergoldet mit rundem fünfseitigem Fuß von ca. 17 Centimeter Durchmesser, in der Mitte die Jahreszahl 1865 eingraviert, etwa 600 gr. schwer; 5. ein silberner Hostienteller, ohne Gravirung; 6. ein silberner Hostienteller, worauf die Worte eingraviert sind: „Zum 200jährigen Jubelfeste von den evangelischen Schülern des katholischen Gymnasiums“; 7. ein silberner Löffel; 8. eine silberne innen vergoldete Taufkanne, etwa 20 Centimeter hoch und 737 gr. schwer; 9. ein verzierter Altarleuchter, etwa 33 Centimeter hoch; 10. ein Leuchter, verziert; 11. ein leinwandenes Tuch mit rother Seidenverzierung; 12. eine Wachsstockdecke, dunkelbraun gemustert und mit schwarzem Bande eingefasst. — Auf die Ergreifung des oder der Diebstahls sind 100 Mark Belohnung ausgesetzt; auch erhält derjenige, welcher die gestohlenen Sachen wiederbringt, 10 Prozent des Werthes des Zurückgebrachten.

*** Das kleine Wörtchen „ei“** ist durchaus nicht so ungefährlich und harmlos, wie dies bei dem ersten Anblick erscheinen möchte. Im Gegentheil: es kann unter Umständen für den gewissenhaftesten Staatsbürger ungeahnte Bedrückungen und schwere Sorgen um die Existenz heraufbeschwören. Man wird schon belehrt, wenn man sich die Gerichtsverhandlung vergegenwärtigt, die vor der Strafkammer des Landgerichts Bromberg am 5. Oktober angelegt war (siehe Nr. 705 d. Ztg.). Wegen Mißhandlung einer Schülerin befand sich ein Lehrer auf der Anklagebank, weil die Schülerin bei der Behandlung des Wörtchens „ei“ es an der nötigen Aufmerksamkeit hatte fehlen lassen und deshalb vom Lehrer gezüchtigt worden war. Der Gerichtshof sah die Sache zum Glück des Lehrers anders an wie der Staatsanwalt und sprach den Angeklagten frei. — Nicht so glimpflich kam vor mehreren Jahren ein Subalternbeamter bei der künftigen Regierung in — doch der Name des Regierungsschreibers thut nichts zur Sache — fort, der auch in die Schlinge des „ei“ gerathen war. Der dem Beamten vorgelegte Regierungsrath war als eine ungezügelter Arbeitskraft bekannt; derselbe erschien in der Regel noch während der Büroarbeiten auf der Regierung und fand es ganz unangehörig, daß die Sekretäre und die Assistenten — von den Dienern gar nichts zu reden — sich herausnahmen, etwa schon eine gute halbe Stunde nach Beendigung der Dienststunden die Bureau zu verlassen, trotzdem „er“ noch nicht fortgegangen war. Gründlich, wie er sich zeigen wollte, unterfuhr er in Gefuchen, Verträgen, Bescheiden u. s. w., die ihm zur Bearbeitung vorgelegt wurden, diese und jene Stellen, setzte große Frage- oder Ausrufungszeichen bald hier, bald da an den Rand und stellte dadurch den Scharfsinn sowohl anderer Räte, als auch den der Subalternen auf eine harte Probe. Immerhin waren die Subalternen pflichtgetreue Beamte, die es als ihre selbstverständliche Verpflichtung erachteten, den Herrn Rath auf etwaige ihm untergelaufene Irrthümer aufmerksam zu machen; und deren waren es etliche. Damit kamen sie aber schon an. Er verbat sich dergleichen Ungehörigkeiten, Annahmen und ganz überflüssige Einwendungen ein für alle Mal. Er wisse sehr wohl, was er und weshalb er gerade so, wie geschehen, verfuhr; das sei seine Pflicht nach seinen Angaben zu arbeiten. Punktum! — So gefiel ihm nach seinen Angaben der Grundsatz, die er hatte er schied einmal in einem bei der Regierung eingegangenen Bericht über ein so viele Stellen aus freilich nur ihm bekannten Gründen so und so viele Stellen aus freilich nur ihm bekannten Gründen unterfuhr, außerdem aber sogar zweimal das Wörtchen „ei!“ an den Rand geschrieben. Zufällig enthielt dieser Bericht mehrfach Zahlenangaben die für die Entscheidung in der Sache in der Hauptsache gleichgültig waren. Diese Zahlenangaben wurden indeß vollständig gleichgültig. Der Rath setzte zum Zeichen, wie sehr er sich in die Materie vertieft habe, die Worte auf den Bericht: „Zur Raskulator.“ Der Raskulator sah sich das Ding von allen Seiten an, fand aber beim besten Willen darin absolut nichts zu falsifizieren. Am jedoch streng nach den Weisungen des „unfehlbaren“ Vorgesetzten zu handeln, brachte er das Raskulatorstückchen fertig, die beiden Randbemerkungen „ei!“ vor sich, maßig mit farbiger Dinte zu unterstreichen und dergestalt aufzuzeichnen bezw. mit dem Raskulator aufzuzeichnen: „1 Ei und 1 Ei! Sa. 2 Ei! Pro calculo“ und darunter seinen Namen zu schreiben. Und was geschah darauf? Der Subalterne wurde in Folge der Beschwerde des Raths disziplinarisch mit 15 Mark Ordnungsstrafe belegt. „Ei! Ei!“

Zu Die armen Wahrfagerinnen, die heutzutage vielerorts unter dem „bösen Unglauben“ des Volkes schwere Tage zu erleben haben, scheinen bei uns wenigstens noch nach Gebühr geschätzt zu werden. Folgende Affäre, die man uns aus Jaroschin unter dem heutigen Tage berichtet, wird hoffentlich noch zu einer Selbsterziehung dieser Wahrfagerinnen das Ihrige beitragen: Gestern Nachmittag gegen 5 Uhr wurde der Hausbesitzer, Gastwirth und Fleischermeister Franz Kubel aus Neustadt a. W. in das hiesige Gerichtsgelände in Untersuchungshaft eingeliefert. Der Grund dazu war folgender: Am 1. Oktober hatte der Schulze von

Komorze-Kallstadt aus hiesiger Kreisstadt 4500 Mark erhoben, die der Gemeinde als Baubehilfe für das neuerbaute Schulhaus bewilligt worden waren. Noch in derselben Stunde traf er mit dem nun in Untersuchungshaft eingelieferten zusammen. Beide wollten gemeinsam nach Hause fahren. Jedem der beabsichtigte sofort ein Verbrechen, denn er gab sich die größte Mühe, den Schulzen möglichst rasch trunken zu machen. Schon in der Stadt begann die Kneiperei, und auf dem Wege wurde sie fortgesetzt. Als der Schulze zu Hause die Brieftasche suchte, war dieselbe verschwunden. Wo war das Geld hin? Wer war der Dieb? Der Schulze begann sich nicht lange, sondern schlug den einfachsten und natürlichsten Weg ein und fuhr nach Rosen, wo er die renommierteste Wärlagerin und Kartenlegerin aufsuchte. Er erlegte einige Mark und erhielt, nachdem ihn die weise Frau gefragt hatte, mit dem er gefahren sei, den Bescheid, der Begleiter sei der Dieb. Nun fuhr der Bekohlene schnell nach Neustadt, eilte zum Gendarmen und mit ihm hielt er Nachsuchung bei B. Nach langem Suchen fanden sie endlich die ganze Summe im Sopha versteckt. B. wurde daraufhin, wie einleitend berichtet, verhaftet. — Ob wohl auch andere nicht helfende Leute auf die Spur des Verbrechens gekommen wären?

*** Vertilgung wilder Kaninchen.** Im Festungssolacks des Forts Winter haben sich im Laufe der Jahre die wilden Kaninchen in solch ungeheurer Zahl vermehrt, daß diese Thiere zu einer Plage geworden sind und erheblichen Schaden verursachen. Zur Vertilgung des „verheerenden Ungeheuers“, wozu der Landwirth und der Forstmann die wilden Kaninchen rechnet, sind von Seiten der Militärverwaltung schon die verschiedensten Mittel angewendet worden, ohne daß dadurch auch nur ein nennenswerther Erfolg sich hat erzielen lassen. Nunmehr hat die Militärbehörde eine gehörige Anzahl von Frettchen angeschafft und mit diesen Tödlern der wilden Kaninchen einen Vernichtungskrieg gegen die letzteren unternommen. Am Montag Nachmittag begann der Vertilgungskampf. Die besonders hierzu kommandirten Mannschaften spannten netzartige Schlingen über die Eingänge zu den unterirdischen Aufenthaltsstätten der wilden Kaninchen aus und ließen dann je ein Frettchen in die Gänge ein. Es dauerte gar nicht lange, so wurde das Krummen der Kaninchen in den Gängen und Kammern ihres Baues vernehmbar und bald stürzte eins nach dem andern von ihnen in voller Hast aus der Öffnung hinaus und in das Schlauchnetz hinein, wo es getödtet wurde. Wenn der ganze Bau entleert war, erschten auch das Frettchen wieder, das in der Regel das letzte, von ihm todtgebliebene Kaninchen mit sich schleppte. Diese Methode der Vertilgung der wilden Kaninchen soll sich sehr bewährt haben; es ist eine große Zahl des „verheerenden Ungeheuers“ ausgerottet worden.

Die Stiller-Burg, eines der interessantesten Bauwerke unserer verlassenen Provinzialgewerkschaft, und die bestbelebteste Bierauskantskätte, wird gegenwärtig ebenfalls abgebrochen; wenige Tage noch, und die altdeutsche Burg mit ihren Zinnen und Thürmen ist von der Bildfläche des Blockhauses im Glacis verschwunden. Von allen Bauteilen im Glacis bleibt auch nicht eine einzige bestehen, das Glacis muß bis zum festgelegten Termine, in 4 Wochen, vollständig frei von den Bauten jeder Art sein. Den einen kapellenartigen Kaffeebau wollte ein Restaurateur als Kaffee einrichten und erwerben, zu welchem Zwecke er sich um die Genehmigung der Militärbehörde zum Bestehenbleiben des Gebäudes bemüht hat. Seinem Gesuche ist aus fortifikatorischen Rücksichten nicht stattgegeben worden.

n. Versammlung. Mittwoch, den 16. Oktober findet im Café Livoli eine Versammlung der Mitglieder des Verbands Deutscher Handlungsgehilfen (Leipzig) statt.

e. Eine große Prigellei fand heute Nachmittag auf dem Alten Markte zwischen Arbeiter statt. Eine Person erhielt einen Messerstich in den Rücken, eine andere einen solchen ins Gesicht. Die Verletzten, deren Wunden sehr schwer sein sollen, wurden ins städtische Krankenhaus gebracht. Der Messerstecher ist in Haft genommen worden.

Telegraphische Nachrichten.

*** Benthien, 15. Okt.** Der von Breslau Nachts 12 Uhr abgehende Zug ist hier um 1 Uhr bei dem Bahnhof Laurahütte entgleist. Das Unglück, welches 250 Meter vom Stationsgebäude stattfand, wurde durch einen Schienenbruch verursacht. Die Lokomotive und der Packwagen passirten die Stelle ohne Unfall, die nachfolgenden 4 Personenwagen entgleisten und wurden ungefähr 200 Meter mitgeschleift. Der Zug war schwach besetzt. 3 Personen sind leicht, 1 Passagier ist schwer verletzt. Sämmtliche Personenwagen sind unbrauchbar geworden. Die Lokomotive und der Packwagen konnten die Fahrt fortsetzen.

Kurzel, 15. Okt. Nachdem gestern Nachmittag eine Kompagnie des Königs-Infanterie-Regts. Nr. 145 eingerückt war, um den Wachdienst in Urville bis zum 18. cr. zu übernehmen, trafen im Laufe des Tages die Hofbeamten und die Dienerschaft ein. Die Festtruppe von der Kirche nach Urville ist mit Fahnen und Grotlanben schon dekoriert. Die Bagnation, namentlich die kaiserliche Empfangshalle, ist auf das Herrlichste ausgeschmückt. Aus der Umgebung und mit Sonderzügen aus Metz ist ein zahlreiches Publikum eingetroffen. Der Bezirkspräsident Herr von Hammerstein und der Generaldirektor Gumbach sind bereits hier. Die Festtruppe ist überfüllt, namentlich sind die Deutschen aus Metz zahlreich vertreten. Auch die hiesigen Einwohner strömen der Bahnstraße zu, um den Kaiser und die Kaiserin zu begrüßen. Des Weiteren ist neblig.

Kurzel, 15. Okt. Der Kaiser und die Kaiserin sind heute Vormittag 9 Uhr hier eingetroffen und von der Volksmenge lebhaft begrüßt worden. Die Reiterverbände, Feuerweh, sowie Schulen bildeten vom Bahnhof bis zum Wege nach Kurzel Spalier. Der Kaiser begrüßte den zum Empfang anwesenden Bezirkspräsidenten, sowie die Spitzen der Behörden, den Bürgermeister und den Kommandanten Graf Häseler. Unter den Harbarnen der Bevölkerung und dem Blumenwerfen der Schulkinder fuhr das Kaiserpaar in einem 4spännigen Wagen nach Kurzel. Alle Häuser in den Dörfern sind reich geschmückt. Das Wetter ist bewölkt.

Wien, 15. Okt. Nach einer Meldung der Zeitungen aus Ruerschau bei Witten explodirte dort vorgestern vor dem Schachthause der Bantratsche eine Dynamitpatrone, wodurch 60 Fenster Scheiben zertrümmert wurden. Der Betriebsleiter der genannten Zeche wurde durch Glassplitter leicht verwundet. Die Ursache der Explosion ist unbekannt.

Petersburg, 15. Okt. Das in einzelne auswärtige Blätter übergegangene Gerücht von einem bevorstehenden Rücktritt des Finanzministers Witte ist vollkommen erfunden.

Amsterdam, 15. Okt. Einer Drahtmeldung des „Nieuws van den Dag“ aus Batavia zufolge ist das nach der Insel Timor gesandte portugiesische Kriegsschiff, welches den am 24. September gemeldeten dort ausgebrochenen Aufstand unterdrücken sollte, auf ein Riff gefahren. Ein niederländischer Regierungsdampfer ist zur Hilfeleistung abgeschickt.

Songkong, 15. Okt. Neutermeldung. Der britische Konsul, Mitglied der Untersuchungskommission wegen der Meleien in Kucheng, konferirte gestern mit dem Vizekönig von Futen. Das Ergebnis war ein Uebereinkommen, nach welchem 18 Insurgenten hingerichtet werden; die übrigen werden abgeurtheilt durch die gegenwärtige Kommission, die zur Fällung des Todesurtheils ermächtigt ist. Dieser zufriedenstellende Ausgang wird dem Ultimatum des britischen Admirals zugesprochen.

Yokohama, 15. Okt. [Neutermeldung.] Eine kaiserliche Verfügung untersagt den Japanern, ohne besondere Erlaubnis Korea zu betreten.

Soul, 15. Okt. Drahtmeldungen theilen mit, daß während der Bewirung in Folge des Angriffes die Antireformer in das Palais eindrangen. Die Aufrehrer betreten das Schlafzimmer und ermordeten drei Frauen, von denen eine muthmaßlich die Königin war.

Telephonische Nachrichten.

Eigener Fernsprecherdienst. „Post. Ztg.“
Berlin, 15. Oktober, Nachmittags.

* Bei dem Staatssekretär Freiherrn von Marschall fand heute zu Ehren von Bobanow ein Frühstück statt, zu welchem der russische Botschafter, der Botschaftsrath Tscharnow, der spanische Botschafter, der österreichische Gesandte, der Handelsminister Berlepsch, der Gesandte Graf Bourtales, der Legationsrath Prinz Alexander Hohenhausen geladen waren.

Bei dem heute zu Ehren des Fürsten Bobanow stattfindenden Diner in der russischen Botschaft nehmen Theil: der Reichskanzler, der Staatssekretär des Auswärtigen von Marschall, Graf Bourtales und das Personal der russischen Botschaft.

*) Für einen Theil der Auflage wiederholt.

Berlin, 15. Oktober, Abends.

Der Kaiser hat dem Fürsten Bobanow sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift überreicht. Das Bild ist ein Kupferstich und als Brustbild ausgeführt.

Benthen, 15. Okt. Die zum Tode verurtheilten Verbrecher Sobchyl und Arst versuchten in der vergangenen Nacht auszubrechen. Auf dem Korridor kam es zum Kampfe mit den Gefangenenaufsehern, die den Ausbruch zu verhindern vermochten.

Urville, 15. Okt. Der Kaiser und die Kaiserin trafen zu Wagen, von Kurzel kommend, mit großem Gefolge hier ein. Die Kaiserin war sichtlich überrascht von den herrlichen Paranlagen, welche das kaiserliche Schloß umgeben. Die Chauffee von Kurzel nach Urville in die Nacht belebt von der äußerst zahlreichen vorbeiegehenden Bevölkerung. Das Wetter hat sich aufgeklärt. Um 1 1/2 Uhr Nachmittags fand eine Mittagstafel von 16 Gedecken statt. Um 4 Uhr fuhr das Kaiserpaar mittelst Sonderzugs nach Metz und kehrte nach Besichtigung der Kathedrale um 6 1/2 Uhr hierher zurück. Um 8 Uhr findet eine Abendstafel statt. Für morgen ist eine Besichtigung der Schlachtfelder in der Umgebung von Metz geplant, jedoch gedenkt die Kaiserin vor dem Kaiser zurückzubleiben. Auf der Rückfahrt von den Schlachtfeldern über Metz beabsichtigt die Kaiserin, dieselbst die Wasserfälle und die evangelische Houshaltungsschule zu besichtigen.

Bilfen, 15. Okt. Das Befinden des früheren Minister-Präsidenten Grafen Taaffe hat sich weiter verschlimmert.

Algram, 15. Okt. Nachdem mit Erlaubnis der Polizei auf der jerbischen Kirche die serbische Flagge wieder gehißt worden war, zog eine große Volksmenge johlend vor die Kirche und konnte erst durch ein starkes Gendarmereiaufgebot auseinander getrieben werden. Die Gendarmen machten von der blanken Waffe Gebrauch.

Paris, 15. Okt. Der Ministerrath begann heute die Berathung des Projektes der Schaffung einer Kolonialarmee.

Eine offizielle Depesche aus Tamatave vom 2. Oktober meldet die Belegung des unbeschädigten Theiles der Stadt mit einer Garnison und giebt der Hoffnung Ausdruck, daß in einigen Tagen die Stadt normale Zustände haben werde. Um Garantien für die vorzunehmende Entwaflung zu gewinnen, werden der Premier-Minister und einige Offiziere gefangen gehalten.

London, 15. Okt. Aus Vorenso Marquez wird für heute eine große Salachtsignalfest. Die Portugiesen sind 7000 Mann stark, während die feindliche Armee eine Stärke von 25 000 Mann besitzt und eine besetzte Stellung inne hat.

Belgrad, 15. Okt. Der König Alexander hat den Befehl erlassen, welcher die Reorganisation der Armee vorbereitet, gebilligt. Der Entwurf soll nach dem Zusammentritt der Stupskina derselben sofort vorgelegt werden.

Tanger, 15. Okt. Die Cholera ist in erschreckender Zunahme begriffen.

Die Vorgänge in Konstantinopel.

Konstantinopel, 15. Okt. (Neutermeldung.) Die britische Regierung ist fest entschlossen, die von Großbritannien, Frankreich und Rußland vorgeschlagenen Reformen zur Annahme zu bringen und wird nicht zögern, eventl. zu diesem Zwecke einen starken Druck auf den Sultan auszuüben.

Konstantinopel, 15. Okt. Gestern und heute fanden Konferenzen der Botschafter Englands, Rußlands und Frankreichs mit Said Pascha statt über die armenische Reformfrage. Eine baldige Verständigung ist zu erwarten. Trodhem Polizei und Gendarmen mit anerkennenswerther Ruhe und Zurückhaltung vorgehen, flüchten sich einige Aengstliche noch in die Kirchen. Einige gesperrt gewesenen armenischen Geschäfte sind heute bereits wieder geöffnet.

Rasender Kopfschmerz, der fast regelmäßige jammers wird durch ein Pulver Migränin im Laufe einer Stunde beseitigt, auch beruht dies vorzüglich, von den höchsten Farmakisten dargestellte Mittel den Magen und belebt das Herz. — Migränin ist in den Apotheken aller Länder erhältlich. 11150

Stadt-Theater.

Montag, 14. Oktober: „Don Carlos“, dramatisches Gedicht in 5 Akten von Fr. v. Schiller.

Die Direktion hält daran fest, an Montagen klassische Werke zur Aufführung zu bringen. Für gestern war „Don Carlos“ gewählt, und zwei neue Mitglieder debütierten. In dem Personal sind seit Eröffnung der Saison verschiedene Veränderungen eingetreten; sie sollen mit der nun erfolgten Neubesehung der Fächer des ersten gesetzten Helben und Liebhabers und des ersten jugendlichen Helben und Liebhabers zum Abschluß gekommen sein, so daß sich nunmehr das Ensemble ungehindert weiter entwickeln kann. Es ist ja kaum möglich, nach einer einzigen Leistung Schlüsse für die Zukunft zu ziehen; man kann nur allenfalls sagen: wenn die folgenden Leistungen der ersten gleichen, so ist der betreffende Künstler ein Nutzen oder ein Schaden für das Institut, je nachdem. So sagen wir denn: wenn die Herren Hahn und Thalmann, die gestern als Carlos und Posa debütierten, in Zukunft ebenso Treffliches bieten, so sind sie für das Theater entschieden ein Gewinn. Wir haben selten eine so leidenschaftliche, himmelstürmende Darstellung des bedauerlichen Infanten gesehen wie die des Herrn Hahn. Das war doch glaubwürdige Gluth der Liebe, nicht hohle Deklamation, zu der der Schillersche Schwung gerade in dieser Dichtung so leicht verleitet. Dabei kam der Vers zu seinem Recht. Viele Schauspieler sind der Meinung, der Vers sei ein Uebel, das man bekämpfen müsse, indem man ihn als Prosa behandelt. Dieser Unsitte huldigt Herr Hahn nicht — und auch nicht Herr Thalmann, dessen Marquis Posa ein sehr wirksames Pendant zu dem feurigen Königssohn bildete. Herr Thalmann gab den „sonderbaren Schwärmer“ mit edlem Anstand, mit der Ruhe des welterfahrenen, gereifteren Mannes, die natürlich innerer Bewegung in der großen Szene mit dem König am Schluß des 3. Aktes wich. Der Vortrag war hier eindringlich und schwungvoll. Herr Kirchner spielte den alternden, von Eifersucht geplagten König mit Würde; unser Bedünkens hätte indeß das despotische Element der Partie eine stärkere Betonung getragen. Der finstere Philipp konnte noch finsterner sein. In dieser Hinsicht hatte der Alba des Herrn Steinegg die rechte Farbe. Herr Wischhusen als Domingo war in erster Linie der glatte, unterthänige Höfling, weniger der heuchlerische, lauernde Intrigant. Fräul. Kleen gefiel als Königin durch natürliche Anmuth und warmes Empfinden. Die Maske war sehr glücklich gewählt. Das letztere ist auch von der Eholi des Fräul. Kollendt zu sagen; im übrigen denken wir uns die liebe-glühende Prinzessin z. B. in der Kabinetsszene mit Carlos im zweiten Akt bei aller Wahrung des spanischen Anstandes etwas leidenschaftlicher. Die kleineren Rollen waren meist angemessen besetzt. — Im 3. Akt machte sich der Souffleur etwas bemerkbar; es war nur vorübergehend, aber dergleichen stört immer die Illusion. Die Vorstellung dauerte bis gegen 1 1/2 Uhr; die Schuld trifft aber nicht die Aufführung, die sich ohne lange Pausen abspielte. Die Dichtung ist eben ohne grobe Vergewaltigung nicht gekürzter zu geben. E.

Im Schatten der Nacht.

Roman von F. Arnefeldt.

[17. Fortsetzung.]

(Nachdruck verboten.)

Zerbrochen an Leib und Seele lenkte Georg die Schritte heimwärts. Mit vielen Um- und Seitenwegen war es ihm gelungen, die Villa Formey zu vermeiden. Er konnte seinem Schicksal nicht entgehen. In der Knabenschule, an der er vorüberkam, war Freistunde. Unter den Nußbäumen, welche einen vor dem stattlichen Gebäude befindlichen freien Platz beschatteten, tummelten sich die Schüler. Unwillkürlich blieb der Doktor stehen, um die frohe Schaar einen Augenblick zu betrachten. Da traf ihn aus dem dunklen Augenpaar eines abseits stehenden Knaben ein Blick, vor dem er bis ins Innerste erbebt. Schnell drehte er sich um, leuchtend stieg er die aufsteigende Straße, an deren Ende sein Wohnhaus lag, empor. „Es sind seine Augen!“ murmelte er vor sich hin; „der Sohn meiner Mutter! Ich kann das nicht länger ertragen! — Ich werde wahnsinnig! — Fort, fort von hier — je eher desto besser! Und bis dahin muß ich arbeiten — bis zur Erschöpfung arbeiten!“

Als Georg nach Hause kam, harrten seiner schon eine große Anzahl Rath- und Hülfsuchender, und als er diese abgefertigt, befahl er Heyne anzukommen, um mit ihm eine Rundfahrt zu den außerhalb des Ortes wohnenden Kranken zu machen, die er seit seiner Abreise nach Berlin nicht gesehen hatte.

Erst spät am Nachmittag kehrte Georg wieder heim. Es war eine herrliche Fahrt durch prächtige Buchenwälder, an üppig grünen Wiesen und goldig wogenden Saatsfeldern vorbei, murmelnde Bäche als Begleiter, durch reinliche, gutgebaute Dörfer, zu einzelnen Gehöften, die aus den Bergen, an die sie sich anlehnten, hervorgewachsen schienen. Ueberall war Dr. Bezins als der langersehnte Freund und Helfer begrüßt worden, aber seine Stirn entwölkte sich nicht.

Ein graues Gespenst begleitete Georg stets; es verließ ihn nicht eine Sekunde; es setzte sich mit ihm zu dem wohlbekannten Mahle, das Frau Heyne ihm auftrug, nieder und

raubte ihm die Ekstase; es begleitete ihn an den Schreibtisch und warf seine Schatten auf das Papier, auf welches er den Brief an Aletta schreiben wollte. Es war ihm in der Nähe dieses Genossen unmöglich, die Worte zu finden, welche ihm der richtige Ausdruck für seine Gefühle schienen. Das graue Gespenst ging ihm zur Seite, als er den Garten aufsuchte, und ohne es selbst zu wissen und zu wollen, besand es sich wieder an dem Orte, an dem in der Nacht das unheimliche Werk vollbracht worden war.

Mit gefalteten Händen stand Georg da. „Klaus hat Recht“, sprach er halblaut vor sich hin. „So wüßt, so schmucklos darf es hier nicht bleiben; ich werde Epheu pflanzen; wenn ich die dichten Tannen etwas lichte, gedeiht wohl auch die Kletterrose. Nur ein paar Tage Geduld, dann — dann —“

Mit einem tiefen schweren Seufzer entfernte er sich, nicht ahnend, daß sein Selbstgespräch nicht unbelauscht geblieben war.

Frau Heyne schlüpfte hinter einer Fliederhecke hervor und besah sich die Stelle unter den Tannen ganz genau. „Also hier“, lächelte sie arglistig, „hätt's mir eigentlich denken können, und auch daß der Klaus mit dabei gewesen ist.“

Ob ich Heyne einmal herhole? Nein, lieber nicht. Finger auf den Mund.“

Frau Heyne hatte trotz des strengen Verbotes ihres Mannes es nicht lassen können, einigen Freundinnen und Gvatterinnen im engsten Vertrauen unbestimmte Andeutungen über geheimnißvolle Vorgänge im Hause des Dr. Bezins zu machen. Diese waren nur auf zu guten Boden gefallen, und das Bezins'sche Haus und dessen Besitzer waren bald zum Gegenstande der unausgesetztesten Beobachtung geworden.

Und was fiel den guten Arnerodern da nicht Alles auf! Einige sagten, er studire eifrig, bis tief in die Nacht hinein, Andere behaupteten, daß man bis spät in der Nacht in seinem Arbeitszimmer Licht brennen und einen Schatten sich ruhelos hin und her bewegen sehe. Bei Einigen erregte es Befremden, daß er in neuester Zeit nie ein Wirthshaus be-

Polnisches.

Posen, den 15. Oktober.

s. Zu den Stadtrathswahlen. Der „Dredownik“ behauptet, der Magistrat und der größere Theil der Stadtverordneten wünsche an der Stelle des zurückgetretenen Herrn Dr. Nowicki gewiß wieder einen Polen als unbedenklichen Stadtrath gewählt zu sehen, und zwar aus kommunalen Beweggründen. Eine geeignete Persönlichkeit sei jedoch schwer auffindbar, da die in Betracht kommenden aus verschiedenen Gründen die Wahl nicht annehmen wollten. Man erzähle sich in der Stadt, die Deutschen wünschten sich einen polnischen Arzt, dessen Ansicht sie in Lazarethangelegenheiten einholen könnten. Das sei aber nicht der Fall, die Wahl eines Arztes erhebe zwar Erwünschtheit, doch nicht durchaus erforderlich. Magistrat und Stadtverordnete wünschen in erster Linie einen Polen, der im Magistrat eine Arbeitskraft repräsentire und die ihm anvertrauten Referate genau ausarbeite. Es sei jedoch kaum anzunehmen, daß sich eine solche Person in Posen nicht finden und die Wahl daher auf einen Mann fallen sollte, der im Magistrat nur eine passive Rolle spiele.

s. Die angekündigte Seelenmesse für Kosciuszko hat heute früh in der Martinskirche stattgefunden. Während der „Dziennik“ von einer „überaus zahlreichen Betheiligung aller Stände“ spricht (der „Kurjer“ will darunter die Abgeordneten von Posen bemerkt haben) die für die patriotischen Gefühle der polnischen Bürger Posens Zeugnis ablege, behauptet der „Goniec“, die Betheiligung sei eine verhältnißmäßig unbedeutende gewesen und von allen polnischen Innungen habe sich nur die der Tischler eingegeben. Pfarrvikar Dufkalski hielt das Hochamt ab. — Aus Posen fand dem Bericht des „Dziennik“ zufolge von hiesigen Vereinen und Privatpersonen viele Guldigungsstelegramme nach Kapferswyl abgegangen, darunter ein mit zahlreichen Unterschriften bedecktes Kollektivstelegramm.

s. Eine Kopie folgenden Schriftstücks ist dem „Goniec“ aus der Neugier zugewandert:

Usch, Datum des Poststempels.
Es ist bekannt, daß die Polen je länger je mehr in zielbewußter Weise die deutschen Handel- und Gewerbetreibenden boykottiren und ihre Einkäufe und Aufträge nur polnischen Geschäftleuten zuwenden, während die Deutschen bisher ohne Rücksicht auf Nationalität ihre Einkäufe da besorgt haben, wo sie glauben, am besten und billigsten bedient zu werden. Ja, es sind hier und da polnische Geschäfte um der von den Inhabern an den Tag gelegten berechnenden Liebeshörigkeit willen geradezu bevorzugen worden. Es leuchtet ein, daß der vornehmlich aus Handwerkern und Gewerbetreibenden bestehende deutsche Mittelstand in den Ostmarken auf diese Weise völlig ruiniert werden muß. Darum gebietet die nationale Pflicht jedem Deutschen, seine Aufträge und Einkäufe ausschließlich deutschen Geschäften zuzuwenden.

In der Anlage ist ein Verzeichnis der wirklich deutschen Handel- und Gewerbetreibenden in hiesiger Stadt beigefügt, mit der Bitte, fortan, wenn es noch nicht geschehen, dieselben bei Einkäufen und Aufträgen zu berücksichtigen.

Der Vertrauensmann des Vereins zur Förderung des Deutschthums.

gez. Friedland, Wfr.
(Der Einsender dieses Aufrufs hält denselben für „sehr gefährlich“ und ergeht sich in dem Style des „Goniec“ angepaßten geradezu hirnverbrannten Ausfällen gegen die Deutschen, die dahin gehen sollten, wo der Pfeffer wachse. — Letzteres — eine Auswanderung der Deutschen — wäre doch geradezu ein Todesstoß für den armen „Goniec“; wo sollte er dann den Stoff für seine Hanswurftaden hernehmen? — Red.)

s. Der erste „Sokol“ (polnische Turnverein) in Oberschlesien ist nach einer Mittheilung des „Dredownik“ am Sonntag in Beuthen gegründet worden.

s. Zum Direktor der polnischen Meliorations-Genossenschaft (Spółka melioracyjna) ist, wie der „Dziennik“ erzählt, an Stelle des verstorbenen v. Ordowski Herr Karl Roth gewählt worden.

s. Ein polnischer Volksverein ist in Groduzaw (Kr. Stralsburg i. Westpr.) von dem rührigen Redakteur der „Gazeta

groduzawska“ ins Leben gerufen worden. Er zählt 75 Mitglieder.

s. Der Kandidat der Polen für den Reichstagswahlkreis Pleß-Mybnik, Rechtsanwalt Radwański, entwickelt, da er bisher keine Gelegenheit hatte, sich seinen Wählern persönlich vorzustellen, im „Katołk“ sein Programm brieflich. Er sei, schreibt er, sich bewußt, daß er sich durch seine Kandidatur viel Feindschaften und Verfolgungen aussetzen werde; doch wolle er dies Alles des Volkes wegen auf sich nehmen, dem er entstamme, mit dem er selbst und welchem er aus allen Kräften zu dienen bestrebt sein werde. Seitens der Wähler erwarte er als Entgelt bei den Wahlen energische Unterstützung. — Gewählt, werde er dem Centrum beitreten, dessen erhabene Forderung „Für Wahrheit, Freiheit und Recht“ auch die seine sei. Den übernommenen Pflichten getreu werde er in Berlin und im Kreise Alles thun, was zur Hebung der Bildung und des Wohlstandes der Bevölkerung beitragen könne. Unabhängig in jeder Beziehung achte er auf Niemandes Rath, sondern thue, was ihm das eigene Gewissen gebiete. Als Glied des Centrums, das eine Volkspartei sein müsse, wolle er durch das Volk groß geworden sei und mit diesem stehende und fallende, werde er jede Sache des Volkes warm vertreten. Die Wählerschaft solle dessen gewiß sein, daß nichts seinen Beifall finde, was die Rechte des Volkes auf dem Gebiete des Glaubens und der Muttersprache verringern könne. Die Freiheit, die hauptsächlichste Grundlage für die Entwicklung des Volkes und für die Verbesserung des Looses desselben, solle an ihm einen eifrigen Schützer haben. Standhaft werde er sich einer Vermehrung der Abgaben und Lasten widersetzen. — Die „Gazeta Polska“ theilt mit, die Konserwativen des Wahlkreises hätten von der Aufstellung eines besonderen Kandidaten Abstand genommen und beschloßen, die Wahl des Herrn v. Suenewitz zu unterstützen. Wiederum werde sich also dem Wahlkreise Pleß-Mybnik ein schönes Bild bieten: das Centrum im schönen Verein mit den Agrarparteilern gegenüber den katholischen Polen!

s. In der polnischen Volksversammlung, welche am Sonntag in Dortmund stattfand, sprach nach dem Bericht der „Gazeta Toruńska“ Pfarrer Wislowski über „Die Pflichten der Polen in der Fremde“, während Pfarrer Wellert den Verammelten die Kandidatur Besatz mundrecht zu machen suchte. 1500 Personen sollen an der übrigens ruhig verlaufenen Versammlung theilgenommen haben.

Aus der Provinz Posen.

II. Schroda, 14. Okt. [Stadtverordnetenwahl.] Am 5. November cr. findet hier Stadtverordnetenwahl statt. Es scheiden in diesem Jahre vier Mitglieder aus dem Kollegium aus und zwar aus der ersten Abtheilung die Herren Kaufmann B. Mendelssohn und Maschinenmeister Siegel, aus der zweiten Abtheilung Vorwerksbesitzer Welsch, aus der dritten Abtheilung Landwirth Ryblewski. In der ersten Abtheilung sind 10 Wahlberechtigte vorhanden, 5 deutsche, 5 polnische, zwischen denen das Voos die Entscheidung treffen dürfte. In der zweiten Abtheilung werden 55 Stimmen abgegeben; auch in dieser ist das zu erwartende Resultat nicht im Voraus zu bestimmen. Gingen in der dritten Abtheilung, in der 342 meist polnische Stimmen abgegeben werden, der Sieg für die Polen sicher.

II. Kriewen, 14. Okt. [Blutvergiftung.] Der Lehrer v. S. zu Vojanitz verletzte sich in der Schule durch eine wahrscheinlich verrostete Nadel am kleinen Finger der linken Hand. Da er dieser Verletzung nicht die erforderliche Beachtung schenkte, schwoll bald der ganze Arm an. Trotzdem nun nach längerem Schmerzenslager sich die Geschwulst auch auf den rechten Arm ausgedehnt hat, hoffen die Aerzte, ihn ohne Amputation am Leben zu erhalten.

II. Meseritz, 14. Okt. [Ertränkt. Rettung aus Gefaß.] Am vorigen Sonnabend bemerkt Kartoffelhacker aus Kalnsicht am sog. Ralschen-See, links von der Zielensgrüner Chauffee gelegen, auf diesem, am Rande treibend, einen beweglichen Gegenstand. Bei näherer Besichtigung erkannten die Beobachter die Leiche einer weiblichen Person, welche sie aus dem

suchte und auch den Verkehr mit Bekannten mied. Wieder Andere sahen recht verdächtige Anzeichen in dem Umstande, daß er, außer am Begräbnistage seiner Mutter noch nie wieder auf dem Kirchhof gewesen war.

Viel Kopfzerbrechen machte es den guten Arnerodern auch, warum der Doktor noch immer seine Verlobung nicht öffentlich angezeigt, warum er noch nicht ein einziges Mal zum Besuch der Braut nach Berlin gerift. Heute, die engere Beziehungen zu den Postbeamten hatten, erzählten, daß der Briefwechsel zwischen den Verlobten durch aus nicht lebhaft sei. Noch tiefer Eingeweihte munkelten mit sehr weisen Mienen von einer bereits geschehenen oder doch nahe bevorstehenden Auflösung des Verlobnisses.

Allgemeine Mißbilligung erregte das Verhalten Georgs gegen die Stiefgeschwister. Mochten sie immerhin die Kinder des von ihm so bitter gehaßten Mannes sein, so waren sie doch gleichzeitig die Kinder seiner Mutter und jetzt in hohem Grade beklagenswerth und hilfsbedürftig.

Voshafte Leute deuteten dies als ein Anzeichen des Schuldbewußtseins; er scheue, so hieß es, jede Berührung mit den Kindern des Verschollenen, an dem er vielleicht ein Verbrechen beging; er mache stets Umwege, um nur nicht in die Nähe der Formey'schen Villa zu kommen, er gehe besonders dem Knaben, der dem Vater so ähnlich sehe, ängstlich aus dem Wege und wage ihm nicht ins Gesicht zu blicken.

Noch ein anderer Umstand gab zu vielen Erörterungen und Vermuthungen Anlaß. Der Doktor wollte Arnerode verlassen und weigerte sich doch, sein Haus zu verlassen.

„Dahinter steckt etwas ganz Anderes“, sagten die Klügeren des Ortes; „er fürchtet sich, Jemanden zum Herrn des Grundstücks zu machen und ihm das Recht zu geben, im Garten zu graben.“

Dank den Erzählungen der Frau Heyne war dieser Garten der Schauplatz all der Schauergerichten, mit denen man sich im Orte trug.

(Fortsetzung folgt.)

† Aus der Reichshauptstadt, 14. Okt. Der hundert-jährige Geburtstag König Friedrich Wilhelms IV. am 15. October lenkt die Blicke auch auf die bauliche Erweiterung, welche die Hauptstadt Preußens unter diesem Herrscher erfahren hat. Vor Allem wurde die Zahl der Kirchen bedeutend vermehrt, wenn auch die Menge der neuen Gotteshäuser nicht eine so große wurde wie unter dem jetzigen Kaiser. Friedrich Wilhelm IV. liebte es, die Pläne neuer Kirchen selbst zu entwerfen. Der von ihm am häufigsten gewählte Stil kommt namentlich in der Jakobikirche, die jetzt gerade ihr fünfzig-jähriges Bestehen feiert, zum Ausdruck. Von anderen Gotteshäusern, die unter der Regierung des Königs Friedrich Wilhelm IV. gebaut wurden, sind besonders zu erwähnen die Matthäikirche im Flegelgarten, die Markuskirche in der Frankfurterstraße, die Petri-
kirche und die katholische St. Michaelskirche. Ebenso ließ der König neue Kirchen in verschiedenen Ortschaften der Umgegend erbauen, die alle einen einheitlichen Stil hatten. Ferner stiftete Friedrich Wilhelm IV. 1847 das Krankenhaus Bethanien und unter seiner Regierung erfolgte auch 1845/46 der Umbau des

Kriegsministeriums. Das hauptsächlichste architektonische Werk aus der Regierungszeit dieses Königs ist der Bau des neuen Museums, das nach dem Entwurf des künftigen Monarchen von Stüler 1843-1855 ausgeführt wurde.

Der Schlichtergeselle Müller, welcher wegen des Raubmordversuchs auf die Ehefrau des Juwelers Kneiss in der Ulmen-Allee zu Weiden vom Schwurgericht zum Tode verurtheilt worden ist, wird dies Verbrechen am Mittwoch früh auf dem Schaffot büßen, da der Kaiser vom Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht hat.

† **Ueber eine Säbelfläche**, die sich in Innsbruck ereignete und ein für die dortigen militärischen Kreise peinliches und unangenehmes Aufsehen erregte, erzählt das „Berl. Tagbl.“ aus Innsbruck folgende Darstellung. Gestern Abends um 5½ Uhr trat der Kavallerieoffizier Josef Hofmann aus Augsburg, wohnhaft in Witten, aus dem Geschäftslotale der hiesigen Hörtzweg'schen Buchfabrik, wobei er etwas mit sich selbst sprach. Der gerade vorübergehende Rabett-Offizier Stellvertreter des hiesigen 1. Regiments der Tiroler Kaiserjäger Viktor Kochanowsky glaubte, daß Hofmann eine Bemerkung über ihn gemacht habe und stellte ihn zur Rede. Hofmann antwortete, daß er zu Kochanowsky nicht gesprochen habe und seine Worte daher diesen nichts angehen. Kochanowsky erwiderte, er werde ihn (Hofmann) einsperren lassen, worauf dieser die Ausrufung fallen ließ, Kochanowsky sei ein Ketzer. Auf das ihn zog letzterer den Säbel und verfezte Hofmann einen scharfen Stich auf die linke Vorderseite des Kopfes. In diesem Augenblick kam ein Oberleutnant dazu, welcher den Kochanowsky aufforderte, noch einmal zu schlagen, als zum Glück ein Hauptmann intervenierte und die beiden Offiziere in das Kriegsgebäude (Hauptwache) führte. Der Verletzte wurde mittelst Stalers ins Krankenhaus überführt, wo er in ärztliche Behandlung genommen wurde. Die Qualifikation seiner Verletzung ist zur Stunde dieses (amtlichen) Quellen entnommenen Berichtes noch nicht erfolgt.

† **Einen Kampf mit Zuhältern** hatte am Sonntag Morgen 3 Uhr der Kriminalbeamte Vinnes in Hannover zu bestehen. Der Kriminalbeamte wurde mit Säcken angegriffen und gab zweimal einen Schreihuf ab. Ein Bruder von ihm abgegebener Schuß tödtete einen der Zuhälter.

† **Die Gastwirthe „Gehlsen“ wollen nicht mehr Johann und Friedrich sein.** In der General-Versammlung des internationalen Vereins der Gasthofsbesitzer, die Anfang Oktober in Meran abgehalten wurde, entwickelte sich eine interessante Debatte über eine Eingabe des Senfer Verbandes der Hotelangestellten, die Anredeform der „Gehlsen“ betreffend, welche die bisher übliche Form des Anrufes mit ihrem Vornamen als eine Entwürdigung ihres Standes bezelähneten. Sie verlangten, hinführo nicht mehr Johann, Friedrich u. s. w., sondern bei ihrem Familiennamen gerufen zu werden, auch von den Gästen. Die Versammlung beschloß, diesem Verlangen wohlwollend entgegenzukommen, um einer etwaigen „sozialen“ Bewegung auszuweichen, es dem Takte der einzelnen Hoteliers überlassend, ihre Angestellten in der ihnen (den Hoteliers) angemessenen Form anzureden.

† **Ueber den Raubmord an Kögler** ist dieser Tage aus Thun in der Schweiz, die Meldung nach Zürich gelangt, daß Kögler im Gefängnis zu Thun vor kurzem einen Selbstversuch gemacht hat. Er ist zur Zeit in einer Zelle des Schloßthurmes zu Thun eingesperrt, die er mit einem anderen Gefangenen gemeinsam bewohnt. Beide waren nun binnen kurzer Zeit sehr gute Freunde geworden und da sie beide auch von gleichem Freiheitsdrange befreit waren, so trafen sie gemeinlich Anstalten zur Flucht, indem sie ein Loch in die Decke der Zelle machten. Diese Vorarbeiten wurden aber rechtzeitig entdeckt und Kögler wird in Folge dessen jetzt noch stärker bewacht als bisher.

† **Wieder einmal ein großes Haberfeldtreiben.** Ein solches wurde kürzlich in dem Dorfe Grelling im Bezirksamt Tölz zwischen 12 und 1 Uhr Nachts veranstaltet, bei welchem eine Musikkapelle einen heftigen Marsch spielte. Am nächsten Morgen machte ein Wirth des Dorfes die Entdeckung, daß ihm aus seinem Keller fünf Fässer Bier entwendet worden waren; auf dem leeren Fleck im Keller lag jedoch ein Zettel mit der Versicherung, daß alles nachträglich bezahlt werden würde. Wie nun aus Grelling berichtet wird, flog am Abend des nächstfolgenden Tages durch ein Fenster der Wirthsstube ein Säckchen mit Geld, in welchem sich richtig gezählter Betrag für das entwendete Bier in Markstücken befand; auch war für die Strafnachtwächter das Geld für einen Gefüllten Bier beigelegt; ebenso war die eingeworfene Fenster-Scheibe nicht berührt. Ein Zettel mit der Rechnung war mit einem wunderbaren Stempel gestempelt. Er ist so groß wie ein Fünfmarskstück und in der Mitte befinden sich zwei gekreuzte Gewehre, welche von einem Haberbaum umschlungen waren, den zwei Untersberger Zwerglein festhalten, und am Rand steht die Aufschrift: „Kaiser Karl soll leben, und seine Mannschaft daneben.“

† **Zwei Morde eigenthümlicher Art** mit ganz ähnlichem Charakter sind in London dieser Tage vorgekommen. Im Stadttheater Kingston wurde am letzten Donnerstag die Leiche des 2½ Jahre alten Knaben Edwin Dowling in einer Kuchentaste aufgefunden. Das Kind war kurz vorher vor seiner sterblichen Wohnung gewesen. Des Kindes Angehörige ist der 16-jährige Arbeiter Alfred Gamble. Dieser war mit einem Fruchtwagen vor das Haus gefahren und erklärt, er habe dem Kinde nur eine Citrone gegeben. Im Hals des ermordeten Knaben aber hat man einen Paplerpfropfen gefunden. Aus ganz gleicher Ursache erlitt in St. Martins Lane der Säugling des Schuhmachers Hughes. In diesem Falle war die Mörderin die drei Jahre alte Schwester des Säuglings. Die Mutter war ausgegangen, als die junge Uebelthäterin dem Brüdchen einen Paplerpfropfen in den Hals steckte. Als die Mutter zurückkehrte, war ihr jüngstes Kind todt. Das ältere Kind erklärte unbefangen: „Gewiß, Mama, ich habe es gethan.“

† **Stoff für einen Kriminalroman.** Ueber einen Mordmordprozess wird der „Deutschen Afrika-Post“ aus der kaiserlichen Hauptstadt Santiago geschrieben: Der seit zehn Jahren hier lebende deutsche Kaufmann Karl Schönberr hatte sich vor drei Jahren mit einer Spanierin Namens Juanita Rumez verheiratet. Juanita nahm ihre 15-jährige einzige Schwester Mercedes zu sich, trotzdem sie innerlich gegen sie einen gewissen Haß hegte; hatte doch deren Geburt der heißgeliebten Mutter das Leben gekostet. Mercedes hatte sich recht bald die Liebe des aus der ersten Ehe ihres Schwagers stammenden Sohnes Karl erworben und war

im Hause, ja überall wegen ihres sanften, guten Charakters beliebt. Juanita, die ihren Gatten abgöttisch liebte, wurde trotz der Geburt eines Knaben von einer unmotivierten Eifersucht geplagt und trachtete danach, ihre Schwester aus dem Hause zu bringen; sie ließ jedoch damit auf den hartnäckigsten Widerstand ihres Gatten. Am 12. Februar d. J. starb plötzlich und unter trampfartigen Erscheinungen die beiden Stiefbrüderchen, und nach dem Begräbnis derselben verließ Mercedes das Haus ihres Schwagers und zog zu ihrer Tante, Frau Figuerra. Nach circa zwei Wochen tauchten Gerüchte auf, die beiden Kinder Schönberr seien vergiftet worden. Juanita näherte diese Meinung und bezichtigte dann ihre eigene Schwester des Mordes. Mercedes wurde denn auch verhaftet, und nachdem man in ihrem früher innegehabten Wohnzimmer, in dem verschlossenen Schreibtisch, ein Päckchen Arsenik gefunden, wurde das Hauptverfahren eröffnet. Mercedes betheuerte ihre Unschuld und erklärte in der Verhandlung, daß nicht sie, sondern ihre Schwester an dem Tode der Kinder schuld sei, jedoch habe Juanita nicht diese, sondern sie selbst vergiften wollen, um sie ein für allemal zu beseitigen. Durch einen unglücklichen Zufall sei die für sie bestimmte und von Juanita zubereitete Tasse mit dem vergifteten Kaffee von den Kindern getrunken worden. Sie habe am Todtenbette der Kinder ihrer Schwester Juanita deren Verbrechen offen ins Gesicht gesagt und sei dann, um sich vor weiteren Anschlügen zu retten, zu ihrer Tante geflüchtet. Juanita erklärte diese Aussage für eine Lüge, und der Staatsanwalt beantragte die Todesstrafe. Im letzten Moment machte der Verteidiger eine wichtige Entdeckung. Die Umhüllung, in welcher das Gift bei seiner Auffindung lagte, bestand aus einem Stück Papier der Zeitung „La Epoca“ und wies das Datum vom 5. März cr. auf. Mercedes sei aber, wie erwiesen, nach dem 15. Februar nie mehr in das Haus ihres Schwagers, viel weniger in ihr ehemaliges Zimmer in demselben gekommen, folglich müsse das Gift von einer anderen Person, und zwar erst nach dem Erscheinen jener Nummer, also nach dem 5. März, in den Schreibtisch der Angeklagten gelegt worden sein. Mercedes wurde daraufhin freigesprochen und die Verhaftung der Frau Juanita Schönberr verfügt; ehe diese aber erfolgen konnte, hatte die entlarbte Giftmischerin unter Hinterlassung eines umfassenden schriftlichen Geständnisses sich erhängt. Mercedes verließ das Gefängnis als Verlobte ihres Verteidigers, eines Deutschen Namens Harry Grote.

† **Ungewöhnliche Kommunalangelegenheiten** enthält der neue Etatsantrag der Stadt Paris. So ist z. B. das Aufleben der Uhren im Rathhause mit 900 Frks. pro Jahr in Rechnung gestellt, 5200 Frks. sind für das Bohnern der Fußböden im Rathhause ausgelegt, 400 Frks. für das Frähschneiden der Beamen an den Tagen der Ziehungen der städtischen Anleihe, 640 Frks. für das Futter der Waaghunde in Bercy, 500 Frks. für die Bekleidung menschlicher Knochen, die bei Erdbarbeiten ausgegraben werden, 7200 Frks. für die Kontrolle der Pariser Einheitszeit, 10 710 Frks. für die Ernährung der Schwäne und Goldfische auf und in den Teichen in den städtischen Anlagen, sowie auch für die Austrottung schädlicher Thiere in den Parks und öffentlichen Gärten und 22 500 Frks. für die Sitteln der in den Abzweigungen beschäftigten Arbeiter.

† **Das unanständige Thier.** Hauslehrer: „So, Willy, jetzt kommen wir zum Storch.“ — Mutter (im unterbrechenden): „Bardon, Herr Doktor, ich bitte, meiner Tochter nur über anständige Thiere vorzutragen.“

Börsen-Telegramme.			
Berlin, 15. Oktober Schlusskurse.			
Weizen pr. Oktbr.	138	—	136 50
do. pr. Mat.	147	—	145 75
Roggen pr. Oktbr.	114 25	—	113 —
do. pr. Mat.	121 75	—	121 25
Spiritus. (Nach amtlichen Notirungen.)			
do.	70er loco ohne Fas.	34 40	34 20
do.	70er Oktbr.	37 90	37 40
do.	70er Novbr.	37 80	37 20
do.	70er Dezbr.	37 80	37 20
do.	70er Januar	—	35 —
do.	70er Mat.	38 80	38 20
do.	50er loco o. F.	54 —	53 80
R. b. 14			
St. Reichs-Anl. 97 6	99 —	Russ. Banknoten	220 50 220 90
Br. 4½ Konf. Anl. 104 90	105 —	R. 4½ Bbl. Pf.	103 50 103 40
do. 3½ „	103 90	Ungar. 4½ Goldr.	102 70 102 —
Vol. 4½ Pfandbr. 111 —	101 —	do. 4½ „	99 40 99 75
do. 3½ „	100 60	Deutr. Anl.	243 20 251 30
Br. 4½ Renten 105 3	105 3	Vombarden	47 60 48 —
do. 3½ „	103 30	Dist. Kommandit	227 20 229 90
do. 3½ „	101 70	Fondskurs	
Reuehol. Stadtanl. 101 90	102 —	rubi	
Deutr. Banknoten	69 80 69 75		
Deutr. Silberrente 101 2	101 20		

Oktbr. Südb. E. S. A. 97 —	98 75	Dortm. St. Br. Pa.	78 80 60 75
Prinz Rudw. G. H. 119 30	2 11	Gesentfr. Rohlen	185 — 187 40
Marxens. Wiam. do	85 50 86 75	Nowar. St. E. S. A.	59 25 60 —
Lux. Prinz Henry	82 40 81 6	Chem. Fabrik Alsd. 134 —	137 30
Poln. 4½ „	68 65 68 9	Oberst. E. S. A.	112 50 114
Griech. 4½ „	28 — 28 25	Daguer. V. S. A.	143 40 144 70
Italien 4½ „	88 90 89 4	Chem. Fabr. Union	122 50 122 70
do. 3½ „	103 30 103 3	Ultimo:	
Mexikaner A. 1890.	94 70 95 10	St. Mittelm. E. S. A.	91 50 95 60
Russ. 4½ „	66 55 66 75	Schweizer Centr.	138 80 138 90
Rum. 4½ „	89 20 89 8	Warschau-Wiener	269 50 270 50
Br. Rente 1885	69 80 69 9	Berl. Handelsgesell.	168 40 163 60
Türk. Rente	133 — 135 75	Deutsche Bank Aktien	285 60 218 75
Dist. Kommandit	227 1 227 70	Rönl. und Gaurah	161 80 154 —
Pol. Prob. A. 310 —	109 —	Bochmer Gustfabr	171 90 174 25
Boi. Spiritfabr	162 50 168 —	Br. Consol. 3½	98 60 99 —
Schwartzkop.	264 — 265 —		
Marktbriefe:	Kredit 249 50.	Diskonto-Kommandit	227 25.
Russ. Renten	221 50.	Pol. 4½ „	101 —.
Pol. 4½ „	101 —.	Br. 4½ „	101 —.
Pol. 3½ „	100 50.	Deutr. Franz. Staatsbahn	167 10

Breslau, 15. Okt. [Spiritusbericht.] Oktober 50er 52.60 M., 70er 32.90 M. Tendenz: stiller.

Telephonische Börsenberichte.
Hamburg, 15. Okt. [Salpeter.] Koto 710 M., Febr. März 1896 7.14 M. Tendenz: ruhig.
London, 15. Okt. 6½ Tabakzucker 13½, ruhig, Rüben-Rohzucker 10½ Tendenz: stetiger.

Marktberichte.
** Breslau, 15. Oktober. [Privatbericht.] Bei schwachem Angebot war die Stimmung fest und Preise blieben unverändert.

Weizen fest, weißer per 100 Kilogramm 14.40 bis 14.70 Mark, gelber per 100 Kilogramm 14.30—14.60 Mark, feinsten über Notiz. — Roggen fest, per 100 Kilogramm 11.00—11.20—11.60 M., feinsten über Notiz. — Gerste in seinen Qualitäten wenig vorhanden, per 100 Kilogr. 10.00 bis 12.00—13.50—14.60 M., feinsten darüber. — Hafer ausreichend angeboten, alter per 100 Kilogr. 12.20 bis 12.80 bis 13.20 M., neuer per 100 Kilogramm 10.10 bis 10.90 bis 11.50 bis 11.90 M., feinsten über Notiz. — Mais ohne Umsatz, per 100 Kilogramm 12.00 bis 13.25 Mark. — Erbsen wenig gefragt, Kocherbsen gut gefragt, per 100 Kilogramm 12.00—13.50 Mark. Viktoria-Erbsen nur feinsten gefragt, per 100 Kilogramm 13.00—13.50 Mark. — Futtererbsen per 100 Kilogramm 11.00—12.00 Mark. — Bohnen schwach Festsetzungen der städtischen Markt-Notirungs-Kommission.

Festsetzungen der städtischen Markt-Notirungs-Kommission.	gute		mittlere		gering. Waare	
	Höchst. M.	Niedrigst. M.	Höchst. M.	Niedrigst. M.	Höchst. M.	Niedrigst. M.
Weizen weiß	14.70	14.40	14.20	13.70	13.20	12.70
Weizen gelb	14.60	14.30	14.10	13.60	13.10	12.60
Roggen	11.60	11.50	11.40	11.30	11.20	11.00
Gerste	14.60	13.80	12.70	12.30	11.00	10.00
Hafer alt	13.20	12.90	12.50	12.30	12.00	11.70
Hafer neu	11.90	11.60	11.10	10.60	10.10	9.60
Erbsen	13.50	12.50	12.00	11.50	11.00	10.50

Raps, per 100 Kilogramm feine 17.60 M., mittlere 16.90 M., ordinäre Waare 16.20 M., Rüben Winterfrucht, per 100 Kilogramm feine 16.40 M., mittlere 15.80 M., ordinäre Waare 15.10 M.
Heu, 2,70—3,20 pro 50 Kilogramm. Stroh per Schock 23,00 bis 26,00 M.

Festsetzungen der Handelskammer-Kommission.
Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 Kilogramm inkl. Sad 23,50—24,00 M. Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 Kilogr. inkl. Sad 21,50—22,00 M. Weizenkleie per Netto 100 Kilogr. in Käufers Säcken: a. inländisches Fabrikat 7,60—8,00 M., b. ausländisches Fabrikat 7,20—7,60 M. Roggenmehl, fein per Brutto 100 Kilogr. inkl. Sad 17,50—18,00 M. Futtermehl per Netto 100 Kilogr. in Käufers Säcken: a. inländisches Fabrikat 8,2—8,60 M., b. ausl. Fabrikat 8,0—8,40 M.

Berliner Wetterprognose für den 16. Oktbr.
auf Grund lokaler Beobachtungen und des meteorologischen Despeschenmaterials der Deutschen Seewarte privattlich aufgestellt.
Ruhiges, zeitweise aufklärendes, vorwiegend nebeliges, etwas kühleres Wetter, ohne erhebliche Niederschläge.

Standesamt der Stadt Posen
Am 14. Oktober wurden gemeldet:
Aufgebote:
Blasewitz Otto Herold mit Franziska Felle. Pastor Karl Me mit Olga Peters.
Eheschließungen:
Kaufmann Samuel Cohn mit Klara Cohn. Bäckmeister Des Turl mit Marianna B. Giel. Schuhmacher Janak Bajerowicz mit Elisabeth Golemska.
Geburten:
Ein Sohn: Arbeiter Janak Stasial. Arbeiter Janak Andrejewski. Unvereh. S. B. R.
Eine Tochter: Arbeiter Martin Botschinsky. Unvereh. G. S. L.
Sterbefälle:
Fleischermesser Otto Bomerente 24 Jahre. Antonie Gijra 6 Jahre. Handelsmann Jacob Siegemann 75 Jahre. Franz Weinske 9 Monate.

Reklame

durch Annoncen in Zeitungen, Zeitschriften etc. ist nur dann von Erfolg begleitet — wenn sie auf Grund reicher Erfahrung sorgfältig vorbereitet wird. Dabei ist von größter Wichtigkeit zweckmäßige Abfassung des Textes, fachkundige Anordnung des Textes mit geeigneten Schriften oder Zeichnungen sowie die richtige Auswahl der Blätter. **Kostenfreien Aufschluß** hierüber ertheilt die größte Annoncen-Expedition Deutschlands **Rudolf Mosse, Berlin S. W.** In Posen vertreten durch **G. Fritsch & Co., Wilhelmstraße 6.** 13740

Verfälschte Seide!

Man verbrenne ein Mästerchen schwarzen Seidenstoffs, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Echte, rein gefärbte Seide trüffelt sofort zusammen, verflucht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht spedig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erfärbt), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur echten Seide nicht trüffelt, sondern frümmt. Berührt man die Asche der echten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Die **Seiden-Fabriken** von **G. Henneberg** (R. u. R. Hofliefer.), **Zürich** versenden gern Käufer von ihren echten Seidenstoffen an Jedermann und liefern einzelne Roben und ganze Stücke porto- und steuerfrei in's Haus. 13296

Gasglühlicht Butzke ist das beste u. billigste!!

Zu beziehen durch alle Gasanstalten und Installateure.

Aktiengesellschaft Butzke, Berlin S., Ritterstrasse 12.

Amliche Anzeigen.

Handelsregister.

In unserem Prot. - register ist heute unter Nr. 405 eingetragen worden, daß die Firma Gebr. Andersch zu Bosen — Nr. 784 des Firmenregisters — dem Disponenten Georg Andersch und Buchhalter Alexander Januchowski zu Bosen 14331 Kollektivprokura erteilt hat. Bosen, den 11. Oktober 1895. **Königliches Amtsgericht, Abtheilung IV.**

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsversteigerung soll das im Grundbuche von Ablich Chomaja Band I Blatt 1 auf den Namen des Kaufmanns **Eduard Treumann** in Berlin eingetragene, zu Ablich Chomaja belegene Rittergut

am 30. Oktober 1895,

Vormittags 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Ort und Stelle im herkömmlichen Gange — versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 6729,9 Mark Reinertrag und einer Fläche von 1167,64,34 Sektar zur Grundsteuer, mit 1953 M. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. 10272

Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchs, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Gebühnen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden, und falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Verteilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigentum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 31. Oktober 1895,

Nachmittags 4 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden. **Ablich, den 31. Juli 1895. Königliches Amtsgericht.**

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 16. Okt. d. J., Vormittags 9½ Uhr, werde ich Wilhelmstr. 7, an der Getreide-Bühnbörse, für Rechnung, den es angeht, 6000 Ctr. gute, gesunde, sandfreie Dänische Kartoffeln ab Waggon frei Brønne öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkaufen. **Adolph Ziellinsky, Gerichtl. vereid. Handelsmakler.**

Verkäufe - Verpachtungen

Estkowski aus Sarnowo bei Znin beabsichtigt, sein gen. Vorwerk von 425 Morgen, guter Rübengraben nebst Biegele, 3 km von der Bahnstation zu verpachten.

Ein Gehaus

in Oberstadt ist zu verkaufen. Off. unter Z. Exp. d. d. Ritz.

Aufkündigung nachstehender Obligationen des Kreises Pleschen.

Bei der am heutigen Tage stattgehabten Auslosung der am 1. Oktober d. J. zu amortisierenden Kreis-Obligationen sind folgende Nummern gezogen worden: 143 9

Littera D. à 150 Mark.

715	716	717	718	719	720	721	722	723	724	725	726	727	728	729
730	731	732	733	734	735	736	737	738	739	740	741	742	743	744
745	746	747	748	749	750	751	752	753	754	755	756	757	758	759
760	761	762	763	764	765	766	767	768	769	770	771	772	773	774
775	776	777	778	779	780	781	782	783	784	785	786	787	788	789
790	791	792	793	794	795	796	797	798	799	800	801	802	803	804
805	806	807	808	809	810	811	812	813	814	815	816	817	818	819
820	821	822												

Diese Obligationen nebst den dazu gehörigen noch nicht fälligen Zins-Coupons und Talons sind am 1. April 1896 an die Kreis-Kommunal-Kasse hier selbst gegen Bezahlung des Nennwertes zurückzuführen.

Pleschen, den 5. Oktober 1895.

Der Kreis-Ausschuß des Kreises Pleschen.

von Roell. Jouanne. von Chlapowski. von Stiegler. von Broekere. Jonas. Lobermeyer.

Burk's Pepsin-Wein.



(Pepsin-Essenz, Verdauungsflüssigkeit.)

Prämiert. Brüssel 1876, Stuttgart 1881, Porto Alegre 1881, Wien 1883, Leipzig 1892.

In Flaschen à ca 100 gr M. 1.—, à 250 gr M. 2.—, à 700 gr M. 4.50 — Die grossen Flaschen eignen sich wegen ihrer Billigkeit zum Kurbgebrauch.

Ein wohlgeschmeckendes, mit griechischem Wein bereitetes, diätetisches Mittel, dienlich bei schwachem oder verdorbenem Magen, Sodbrennen, Magenverschleimung, bei den Folgen des übermäßigen Genusses v. Bier u. Wein etc. Man verlange ausdrücklich: „Burk's Pepsin-Wein“ und beachte die Schutzmarke, sowie die jeder Flasche beigelegte gedruckte Beschreibung.

Zu haben in den Apotheken.

Eiserne Oefen

jeder Art.

Specialität:

Löhndt-, Lange und Irische

Dauerbrandöfen.

Gas-, Koch- und Heiz-Apparate.

Kochherde.

Marmor- und Majolika-Kamine

Ofenversetzer,

Ofenutensilien etc.

empfehlen zu billigsten Preisen

Emil Wille & Comp.

Hoflieferanten Sr. Majestät des Kaisers.

Berlin SW., Kochstrasse 72.

13140

Wichtig für Hausfrauen!

Bernhard Curt Pechstein, Wollwaren-Fabrik in Mülhlanen i. Th., fertigt aus Wolle, alten gestrickten, gewebten und anderen reinwollenen Sachen und Abfällen haltbare und gediegene Stoffe für Damen, Herren und Kinder, sowie Portièren und Schlafdecken. Obige Fabrik liefert auch andere Stoffe gegen Zugabe von Wollabfällen mit 10 Proz. Preisermäßigung. Annahme und Musterlager in Bosen bei **Julie Mendelsohn, Berlinstr. 19** 9345

Delicatess-Grahambrod

von

14170

Rudolf Gericke, Potsdam,

Kaiserlich Königl. Hoflieferant.

Verkaufsstelle bei **A. Cichowicz.**

Probe-Postkoll mit 350 Zwieback: u. je 1 Grahambrod Kraftbrod, Bumpertidel = 4.40 Mk.

Gutsverkauf.

68 Magdeb. Morgen Weizenboden mit Brettsäge und Mühle, guten Wirtschafts-Gebäuden, Wohnhaus und Stallung, gemauert, sofort günstig zu verkaufen. Näheres beim Eigentümer **R. v. Stein**, in Borsdorf bei Döbromitz in Borsdorf.

Borzügliche Weintrauben

in Kisten von 5 Kl brutto versendet gegen Nachnahme von Mk. 3.50. Grüblers i. Sch. Heinrich Rothe.

Kauf - Tausch - Pacht

Mietts-Gesuche

Baustelle

resp. altes Grundstück wird sof. ohne Anzahlung von einem freib. Handw. zu kauf. gef. Off. unter F. H. in der Exped. d. B. g. erbeten. 14335

Inserate

für das Ende dieses Jahres erscheinende

Adressbuch der Stadt Posen

sowie der

Bororte Verh, Ober- u. Unterwilda, St. Lazarus und Bartholdshof,

die sich erfahrungsmäßig von größter Wirksamkeit erweisen, werden von jetzt ab von uns entgegengenommen und bald gefl. erbeten.

Inserationspreise: Ganze Seite nur M. 20.—

Halbe " " " 12.—

Vierteil " " " 7.—

Hofbuchdruckerei **W. Decker & Co. (A. Röstel.)**

Mietts-Gesuche.

Halbdostr. 15 I 2 Bord. - Zim. mit Erker, event. auch möbl., mit bef. Entree, sofort zu vermieten. 8721

Schulwachstr. 12, I., 4 u. 5 Z., Küche u. per sofort u. n.

Wienerstr. 8 Wohn., 6 Zim., sowie Kierbekall b. sofort zu v.

Ein geräumiger Laden mit 2 Schaufenstern nebst angrenzender Wohnung, am Markt (allerbeste Geschäftslage), worin seit 70 Jahren ein Mannufaktur-, Modewaaren- u. Herren-Kaufgeschäft betrieben worden, ist von **sofort** zu vermieten event. in das Grundstück unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. 14107

Max Kallmann,

Berent W./Br.

P. S. Der Laden eignet sich seiner guten Lage wegen zu jedem anderen Geschäft.

Zwei gut möblierte Zimmer mit Balkon und vom 1. Nov. zu verm. Halbdostr. 39 I. links.

1 möbl. f. d. Zim. zu verm. Gr. Gerber- u. Albrechtsstr. 5 II. l.

Gut möbl. zweif. Zim. mit ob. ohne Pension zu v. Ritterstr. 31.

Halbdostr. 5 Stube, Küche, Korridor per sofort zu verm.

Betrstr. 3 3 Zimmer und Küche v. 1. Januar 96 zu v.

Elegant möbl. Zimmer event. mit Pension sof. zu verm. Berastr. 2a, II. rechts. 14341

2 Zimmer, Küche und Nebenräume sind per sof. zu vermieten im Neubau Wilda, Wittenstr. Nr. 76, unweit des Wilda-theater. 14316

Mietts-Gesuche.

Cigarren- u. Widelmacher finden sofortige dauernde Beschäftigung bei

August Pauly,

Cigarrenfabrik,

Jülichau.

Gepr. Erzieherin,

Christl. Confession, der deutschen und französischen Sprache mächtig, wenn möglich musikalisch, zu zwei Mädchen und einem Knaben für ein israel. Haus in Bocklauer (Kupfend) von sofort gesucht. Gefl. Meldungen Große Gerberstr. 36, II. 14260

Generalvertreter für Bosen

sucht größte u. leistungsf. Fahrradfabrik der Welt. Off. an **F. Grandman, Berlin N. W. 40.** 14306

Reisender

gesucht, welcher genaue Kenntnisse in Eisenwaren und landwirtschaftlichen Maschinen hat, gegen Kautions bei hohem Gehalt und Speise per April oder früher event. Lebensstellung. Meldungen mit nur la. Referenzen. Zeugnis-ausschreiben, Photographie, Körpergröße, Alter, selbstgeschriebener Lebenslauf, sowie Angabe ob gesund, militärfrei, verheiratet oder nicht. Off. sub Z. 449 an Rudolf Mosse, Königsberg i. Pr. Offerten ohne obige Angaben bleiben unberücksichtigt. 14068

Ein größeres Getreide-Commissionsgeschäft in Thorn sucht einen der Branche kundigen zweiten 14308

jungen Mann,

welcher auch der Correspondenz mit jüdischen Lettern mächtig sein muß. Offerten unter E. 404 an die Exp. d. Bta.

1 tüchtiger Buchbindergehilfe sofort gesucht Buchbinder 14314

Wilhelmplatz 6.

Junger Schreiber sofort bei. Baderstr. Nr. 6, I. links. 14336

Für eine Dampfdestillation, Spirituosen u. Löffel Fabrik, verbunden mit einer Weinandlung ruff. Wolens, wird ein

Fachmann

in mittleren Jahren, verheiratet und kautionsfähig, der sowohl im Technischen wie Kaufmännischen firm ist und die selbständige Leitung dieses Geschäfts übernehmen könnte, per bald zu engagieren gesucht. 14157

Gefl. Offerten an Herrn **L. Meyer,** cand. chem., Dresden, Technische Hochschule.

30 Maurer

finden sofort Beschäftigung bei **H. Hielscher, Traustadt,** Maurer- u. Zimmermeister.

Ein kräftiger Laufburche kann sofort eintreten. 14322

M. Pursch,

Victoria-Drogerie, Theaterstr. 4.

Für mein Westman, Drogen- u. Farben-Geschäft im Kohlenrevier Westfalens suche per sofort oder später einen energischen

Commis oder Volontair,

der polnischen Sprache mächtig. Gelegenheit zur gründlichen Ausbildung in der Thierarznei. Bei Conventienz dauernd angenehme selbständige Stellung. Gehalt 500 M. per anno nebst Kost und Logis im Hause.

Offerten nebst Photographie unter O. P. 1885 an die Exped. d. Bta. erbeten. 14168

Ich suche sofort oder 1. November für mein Destillations- und Colonialwaren-Geschäft einen

Commis

der polnischen Sprache mächtig. **Adolph Kauf,** Samter.

Ein Lehrling

mit den nöthigen Schulkenntnissen findet für meine Drogen-Handlung sofort Stellung. **Otto Muthschall,** 14284 Friedrichstr. 31.

Für mein Velens- u. Wachs-Anstaltungs-Geschäft suche ich

einen Lehrling und einen Volontair

(christlicher Confession) der polnischen Sprache mächtig. 1414 **S. David, Thorn.**

Stellen-Gesuche.

3 kräftige Mädchen suchen Beschäftigung. Nach. d. M. Strycharzek, Schützenstr. 32, Hof.

Für Rettung von Trunksucht!

verfend. Anweisung nach 19-jähriger approbierter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Verunsicherung, unt. Garantie. Briefen sind 50 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Adresse: Diätische Privat-Anstalt Villa Christina bei Säckingen, Baden.